Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)

234 (7.10.1914)

urn:nbn:de:gbv:45:1-578273

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt"

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

28. Jahrgang. Rüstringen, Mittwoch den 7. Oktober 1914. Nr. 234.

Große Schlacht in Polen u. Galizien.

(Amtlich.) Großes Hauptqartier, 5. Oktober, abends. (W. Tel.-B.) In **Polen** gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit russischen Truppen.

Wien, 6. Oktober. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart, daß **die Operationen in Russisch-Polen und Galizien günstig vorwärts schreiten.** Schulter an Schulter kämpfend, **warfen** deutsche und österreich-ungarische Truppen **den Feind von Opatow und Klimontow gegen die Weichsel zurück.** — In den **Karpathen** wurden die Russen am Uzsokpaß **vollständig geschlagen.** Der stellvertretende Generalstabschef Generalmajor Hoefer.

Budapest, 5. Oktober. Der Obergespan des Maramaroser Komitats hat an die Szatmarer Behörde ein Telegramm gerichtet, in dem er die erfreuliche Nachricht mitteilt, daß sich **die russischen Truppen im Rückzuge befinden und keine** Gefahr mehr vorhanden sei. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben sist, nachdem sie Maramaros-Szigeht geräumt hatten, in eine ausgezeichnete Position bei Hoßzumezoe zurückgezogen und haben dort die von mehreren Seiten eintreffenden Hilfskräfte abgewartet. **Sie gingen dann zur Offensive über. Die Schlacht hat für die österreichisch-ungarischen Truppen günstig begonnen.**

Zur Bezwingung der Antwerpener Forts

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Oktober, abends. (W. Tel.-B.) Vor **Antwerpen** sind die **Forts Kessel und Broechem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Liere und die Eisenbahnforts an der Bahn Mecheln—Antwerpen sind genommen.**

Kopenhagen, 6. Oktober. Die Morgenblätter melden über Rotterdam und Amsterdam Einzelheiten vom Kampf um Antwerpen. In der Stadt selbst war der Kanonendonner noch nicht hörbar, doch verraten die immer während eintreffenden Verwundetentransporte aus den Forts und den Zwischenwerken den Ernst der Situation. Tausende von Zivilein wohnern der Stadt begeben sich nach England. Ferner treffen in Antwerpen fast ununterbrochen Flüchtlinge aus den Orten in der Fortslinie in sehr gedrückter Stimmung ein, so aus den kleinen Städtchen Liere, Duffel und anderen Orten. In verschieden Straßen sind Barrikaden errichtet, demnach will man auch die Stadt selbst verteidigen.

Der deutsche rechte Flügel in Frankreich bleibt erfolgreich

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Oktober, abends. (W. Tel.-B.) Auf dem rechten Flügel in **Frankreich** werden die Kämpfe **erfolgreich** fortgesetzt.

Berlin, 6. Oktober. Nach Berichten der Vertreter verschiedener Blätter der Schweiz und Italiens wird **die Lage der Schlachten zwischen Somme und Maas als für die deutschen Truppen recht günstig angesprochen.** Nur die englischen Blätter wissen von einer sehr günstigen Lage der verbündeten französischen und englischen Truppen zu berichten. Französische amtliche Berichte sprechen sogar von **französischen Erfolgen bei Soissons,** wo einige deutsche Schützengräben genommen worden sein sollen, und **in den Woëvres,** wo die französischen Truppen zwischen Apremont und der Maas sowie auf Rapdemade Fortschritte errungen hätten. Das stimmt mit den deutschen amtlichen Berichten nicht überein.

Ein englisch-japanischer Angriff auf Tsingtau abgeschlagen

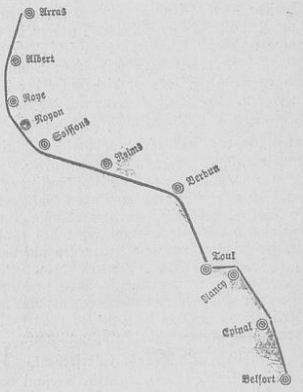
Berlin, 6. Oktober. (W. Tel.-B.) Der Berliner Zeitung am Mittag wird über Rotterdam mitgeteilt: **Beim ersten Sturm auf die Infanteriewerke Tsingtau wurden die Japaner und Engländer mit starken Verlusten, 2500 Mann, zurückgeschlagen.** Die Wirkung der deutschen Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde vom Kreuzer Kaiserin Elisabeth und dem Kanonenboot Jaguar wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein.

Vom Bombardement auf Cattaro

Rom, 6. Oktober. Aus San Giovanni di Moduna wird dem Corriere d' Italia vom 4. Oktober **die Wiederaufnahme der Beschießung von Cattaro durch drei große französische Panzer und vier Kreuzer** gemeldet. Die Oesterreicher erwiderten das Feuer auf das nachdrücklichste mit gut gezielten Schüssen. **Zwei Kreuzer, die mehrere Male getroffen wurden, mußten den Kampfplatz verlassen.** Dem größeren der beiden Kreuzer wurden die Schlote weggeschossen, der kleinere von ihnen mußte wegen schwerer Maschinenbeschädigung ins Schlepptau genommen und nach dem Kanal von Korfu gebracht werden.

Kriegsereignisse.

Es ist angebracht, zu den Ereignissen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen heute einige zusammenfassende Worte zu sagen. Im Westen, wo nun fast vier Wochen zwischen Maas und Somme eine große Schlacht tobt, ist die Entscheidung zwar noch nicht gefallen, aber der deutsche Generalstab berichtet, daß es vorwärt geht. Die Schlachtlinie, die ursprünglich bei Noyon ihr Ende fand, ist bis nach Arras hinauf verlängert. Die Schlachtlinie sieht somit ungefähr so aus:



Die Ausdehnung dieser Linie erstreckt sich auf sechshundert Kilometer. Die stattfindenden Kämpfe lösen sich ganz naturgemäß in eine große Reihe Einzelschlachten und -Gefechte auf. Ein einzelner Erfolg oder Mißerfolg kann bei einer solchen Ausdehnung der Fronten das Gesamtergebnis natürlich nur wenig oder gar nicht beeinflussen.

Im Osten stehen neue große Kämpfe bevor oder haben bereits begonnen. Die weit in Galizien eingedrungenen Russen sahen nunmehr eine neue österreichische Offensive vor sich, der sich auf dem linken Flügel eine deutsche Armee anschloß, die gegen die Weichsel vordrang. Die russischen Truppen begannen darauf den Abmarsch. Anscheinend war der russischen Heeresleitung die eingenommene Stellung so wenig günstig, daß sie es auf einen Entscheidungskampf nicht ankommen lassen wollten. Der Rückmarsch wird aber nicht ewig dauern, sondern bald dürften sich die russischen Armeen zum Kampfe stellen. Die deutschen Truppen haben in Polen bereits Fühlung mit dem Feinde, sodaß große Ereignisse dort nicht mehr lange auf sich warten lassen werden.

Die Lage Antwerpens wird immer kritischer. Die schweren deutschen Geschütze haben noch weitere Forts zerstört. Die Festung dürfte sich demnach wohl nur noch einige Tage halten.

Der erste Sturm auf Tsingtau ist inzwischen abgeschlagen worden. So leicht, wie die verbündeten Engländer und Japaner die Einnahme Tsingtaus sich gedacht hatten, ist sie denn doch nicht. Der Sturm hat den Angreifern ziemliche Opfer gekostet. Die am Gegner gemessen schwache Besatzung entwickelt also einen sehr zähen Widerstand. Die Flanken der Stürmenden haben ein wirksames Feuer von den in der Bucht liegenden Kreuzern erhalten, die demnach noch unversehrt sind.

*

Zur russischen Niederlage bei Augustow.

Das Stellvertretende Generalkommando in Königsberg hat vom Generalstab die Ermächtigung erhalten, über die bereits gemeldeten Kämpfe bei Augustow folgende ergänzende Meldung in die Presse zu bringen: **Die Russen sind in zweitägigem Kampfe bei Suwalki am 1. und 2. Oktober völlig geschlagen und haben 3000 Gefangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde verloren.**

Ein englischer Dampfer von einem deutschen Torpedoboot versenkt.

London, 5. Oktober. (W. T. B.) Der Daily Telegraph berichtet: In Grimsby ist man seit einigen Wochen außerordentlich beunruhigt wegen des englischen Schiffes St. Guthbert, das am 21. August abgefahren war und seit dieser Zeit nichts mehr von sich hatte hören lassen. Jetzt geht aus

Landesbibliothek Oldenburg

einem Schreiben des Kapitäns hervor, daß das Fahrzeug von den Deutschen versenkt und die Besatzung gefangen genommen worden ist. Der Brief des Kapitäns namens Green lautet wie folgt: **„Wir sind von einem deutschen Torpedoboot gefangen genommen, und unser Schiff ist versenkt worden.** Die Deutschen kamen nachts bei uns an Bord, und nachdem sie sich unsere Schiffspapiere hatten geben lassen, befahlen sie uns, unverzüglich bei ihnen an Bord zu kommen. Sie behandelten uns sehr gut."

Etwas für die deutschfeindlichen Kunstfreunde.

London, 4. Oktober. Die Daily Mail vom 30. September schreibt: Die Belgier waren heute nachmittag gezwungen, **die schöne Notredamekirche in Termonde zu beschießen.**

Franktireur-Ueberfall auf eine deutsche Sanitätsabteilung.

Nunmehr liegt, dem Berliner Tageblatt zufolge, an der zuständigen Stelle ein eingehender Bericht über den Ueberfall einer deutschen Krankentransportabteilung am 23. September, dem sieben Mann der freiwilligen Krankenpflege zum Opfer fielen, vor. Die Abteilung hatte den Auftrag, von Valenciennes aus in einer Stärke von dreizehn Mann mit Mannschaften anderer Verbände in sieben Kraftwagen, darunter drei große Verwundetentransportwagen, in den Ortschaften der Umgegend versprengt liegende Verwundete heranzubringen. In St. Amand wurden in einem improvisierten Lazarett französische Verwundete vorgefunden, von denen zwölf transportfähige auf den Kraftwagen mitgenommen wurden. Auf der Weiterfahrt erhielten die Kraftwagen plötzlich aus dem Orte Orchies heftiges Feuer. Die im Besitz von Schußwaffen befindlichen Wagenführer und Begleitmannschaften (die freiwilligen Krankenpfleger dürfen keine Schußwaffen führen) erwiderten das Feuer. **Die Bevölkerung der Gegend sammelte sich sofort in Scharen, und es hatte den Anschein, als ob die Einwohner des zuletzt durchfahrenen Orts bereits von dem geplanten Ueberfall verständigt waren.** Sämtliche Kraftwagen trugen weit sichtbar die Fahne des Roten Kreuzes; trotzdem wurden sie alle beschossen. — Auf Anordnung des führenden Oberstabsarztes machten alle Wagen kehrt und fuhren im beschleunigten Tempo nach dem Etappenort zurück. Dort wurde festgestellt, daß **drei Kraftwagen mit sieben Mannschaften der Freiwilligen Krankenpflege in die Hände der Franktireurs gefallen waren.** Es ist nicht gelungen, die Leichen der Getöteten, die Vermißten und die Wagen aufzufinden.

Englisch-russische Meinungsverschiedenheiten.

Frankfurt, 5. Oktober. Der Frankfurter Zeitung wird von ihrem Korrespondenten aus Konstantinopel gemeldet: Zwischen dem russischen und englischen Botschafter hat ein erregter Wortwechsel stattgefunden. **Rußland wirft England vor, durch übereilte Handlungen des englischen Geschwaderchefs wichtige russische Interessen auf das empfindlichste geschädigt zu haben.** Ich erfahre zuverlässig, Rußland machte mit einer neutralen Heeresverwaltung größere Abschlüsse zur Lieferung von Kriegsmaterial, besonders eines Artillerieparks, dessen Zustellung durch die Dardanellensperre jetzt größtenteils unterbunden ist.

Ein gestohlenes Unterseeboot.

Rom, 5. Oktober. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgendes: Das Haus Fiat San Giorgio di Muggiano in Spezia teilte gestern abend um 5 Uhr dem Chefkommandanten von Spezia mit, **daß ein Unterseeboot, welches auf der Werft des Hauses vollendet werden sollte, gestern plötzlich mit unbekannter Bestimmung abgefahren ist,** indem es eine Ausfahrt auf der Werft zu Versuchen mit seiner funkentelegraphischen Anlage dazu benutzte. Das in Betracht kommende Unterseeboot soll nach den Versicherungen des Hauses vollständig unbewaffnet sein und unter dem Kommando eines Angestellten des Hauses mit einer aus 15 Personen, Ingenieuren und Arbeitern des Hauses Fiat bestehenden Besatzung stehen. Das Unterseeboot war für Rechnung einer fremden Macht gebaut, die infolge des Krieges, da sie die von Italien erklärte Neutralität achtete, das Unterseeboot nicht hatte abnehmen können. Die Direktoren, in deren Händen der Bau des Bootes lag, hatten dem Marineminister formelle Versicherungen gegeben, sie hätten ohne vorherige ministerielle Erlaubnis der Abfahrt des Unterseebootes nicht ihre Erlaubnis gegeben. Der Minister gab, sobald er benachrichtigt worden war, sofort Anweisungen, nach dem Unterseeboot zu suchen. Außerdem beauftragte der Marineminister den Generalsekretär Vizeadmiral Ricastro, sich nach Spezia zu begeben und eine strenge Untersuchung einzuleiten. Gegen Schuldige werden strenge Strafen verhängt werden, abgesehen von den Strafen, welche gemäß den geltenden Strafgesetzen gegen sie verhängt werden können.

Ausdehnung der osmanischen Territorialgewässer.

Konstantinopel, 5. Oktober. In einer an die auswärtigen Missionen gerichteten Zirkularnote legt die Pforte dar, daß **die Ausdehnung der osmanischen Territorialgewässer vom militärischen Standpunkte aus durch eine in einer Entfernung von sechs Seemeilen von der Küste angenommenen Linie begrenzt wird.** Das Marmarameer gehört als Binnenmeer in seiner Gesamtheit zu den Territorialgewässern. Bezüglich des anderen Eingangs in die Dardanellen und den Bosporus ist die Kreisfläche mit einem Durchmesser von sechs Meilen, die ihren Mittelpunkt in der Linie Kumkalessi-Sedil Bahr bzw. Andoli-Feuer-Rumeli-Feuer hat, als absolut verbotene Zone erklärt. Die Note bezeichnet noch andere verbotene Zonen und erklärt, daß fremden Kriegsschiffen bei Tag und bei Nacht die Einfahrt in die verbotenen Zonen formell untersagt ist.

Die Besetzung der Schantungbahn durch die Japaner.

England hat wegen Verletzung der belgischen Neutralität Deutschland den Krieg erklärt. Alle denkenden Menschen haben das zwar nur als Vorwand angesehen, aber England redet heute noch den neutralen Staaten vor, daß nur allein die Verletzung der belgischen Neutralität denGrund zu seinem Einschreiten bildete. Die Verpflichtung des Großen und Starken zum Schutze des Schwachen wird heute noch vom Dreiverbande als angebliche Pflicht Britanniens hingestellt.

Diese Pflicht aber gestattet die Verletzung der ägyptischen und die Nichtachtung der chinesischen Neutralität im ersten Falle durch England allein und im zweiten gemeinsam durch England und Japan. Um Tsingtau wird von den beiden Mächten von der Landseite aus unter Besetzung der auf chinesischem Gebiet liegenden Schantungbahn angegriffen. Man hat noch nicht gehört, daß die englischen Staatsminister ob dieser Vergewaltigung der Neutralität zweier Staaten ihr gerechtfühlendes Herz entdeckt haben, im Gegenteil, sie sind mit dabei, kräftig auf die Neutralität dort zu pfeifen, wo sie ihnen nicht in den Kram paßt. Die chinesische Regierung will Einspruch gegen die Neutralitätsverletzung erheben und da ist interessant zu hören, was darauf die japanische Regierung antworten wird:

Tokio, 4. Oktober. (W. T. B.) Wie aus maßgebender Quelle verlautet, wird die japanische Regierung als Antwort auf die Vorstellung der chinesischen Regierung wegen der Besetzung der Schantungbahn durch die Truppen der Verbündeten erklären, daß die Linie von den Deutschen benutzt wurde, um die Befestigungswerke von Tsingtau gegen die englisch-japanischen Truppen zu verstärken, ferner müsse die Besetzung als eine unbedingte militärische Notwendigkeit betrachtet werden, die den Rechten Chinas nach Beendigung des Krieges in keiner Weise schaden werde.

Das ist fast wörtlich das gleiche, was die deutsche Regierung gegenüber Belgien anführte. Der Durchmarsch durch Belgien wurde als eine unbedingte militärische Notwendigkeit betrachtet, die den Rechten Belgiens nach Beendigung des Krieges in keiner Weise schaden werde. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte für den geschlossenen Nachweis, daß England mit seiner Berufung auf die belgische Neutralität nichts anderes als eine widerliche Komödie spielte, hier wäre er in der schlagendsten Weise erbracht.

Wie die Russen gehaust haben!

Der Landrat des ostpreußischen Kreises Rössel hat amtlich festgestellt: „Das Betragen der Russen im Kreise Rössel war verschieden, stellenweise völlig einwandfrei, anderwärts wieder grausam. Im ganzen sind 104 Zivilpersonen (in 18 Orten) getötet und sehr viel mitgenommen worden. In Bischofsburg sind zehn Geschäftshäuser niedergebrannt, in Bischofstein zwei gewerbliche Betriebe und zwei Gehöfte, auf dem platten Lande im ganzen 22 Geschäfte und vier Einzelgebäude, darunter die drei Bahnempfangsgebäude in Bischofstein, Rössel und Bischdorf."

Die Maske vom Gesicht.

Bukarest, 6. Oktober. Die rumänische sozialistische Parteileitung hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt:

„Wir sind verpflichtet, die Aufmerksamkeit auf die Gefahr zu lenken, die für unser Land in der russischen Propaganda liegt, die seit einiger Zeit gemacht wird. Sogenannte unabhängige Organe, an deren Spitze Adeverul, Dimineata, Facla, treiben eine **schamlose Propaganda, um neben den Spionen des Zarismus russophile Stimmung zu erzeugen,** unter dem Vorwand, daß sie für Frankreich, für die französische Demokratie und Zivilisation sei. Diesem System antidemokratischer und antinationaler Handlung schließt sich die Presse Take Ionescus (einflußreicher liberaler Führer. D. Red.) an.

Wir haben Grund, zu behaupten, daß diese Propaganda, die unser Verhängnis sein kann, nicht interesselos ist. **Sie gefährdet selbst unsere Neutralität, für die der Form nach diese verkaufte Presse eintritt.** Sie führt uns direkt zum Kriege. Wir rufen die Aufmerksamkeit der arbeitenden Klassen, der aufrichtigen und ehrlichen Demokratie des ganzen Volkes, auf gegen diese unglückliche und systematische Kampagne, die das Zusammengehen mit dem Zaren bedeutet, die Besiegung der Demokratie, die Unterdrückung der Volksfreiheit, die Reaktion. Wir müssen uns gegen diese Strömung und den **„Rubel, der rollt"**, stellen. Unsere Devise: „Weder mit Rußland noch mit Oesterreich" muß überall verbreitet und zur Wirklichkeit werden. **Aber das rumänische Volk muß wissen, die russische Gefahr war und ist immer die allergrößte.**"

Ein unheimlicher Gast.

Wien, 5. Oktober. Nach einer Mitteilung des Sanitätsdepartements an das Ministerium des Innern sind am 4. Oktober **in Mähren, in Pohrlitz, Bezirk Auspitz, und Neugasse bei Olmütz, ferner in Jägerndorf in Schlesien je ein Fall von asiatischer Cholera an Personen, die vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind, festgestellt worden.**

Politische Rundschau.

Rüstringen, 6. Oktober.

Zur Reichstagsersatzwahl in Mannheim. In der Wahlkreiskonferenz für den 11. badischen Reichstagswahlkreis Mannheim wurde als Nachfolger des gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. Frank der Redakteur Oskar Geck von der Mannheimer Volksstimme als Kandidat aufgestellt.

Gegen Roheit und Geschmacklosigkeit. Das bayerische Kriegsministerium macht jetzt offiziell gegen das Ueberhandnehmen der geschmacklosen und rohen Kriegs-Ansichts- und Witzkarten energisch Front und hat angeordnet, daß fortan alle Kriegskarten dem Kriegsministerium zur Prüfung vorgelegt werden müssen. Ferner wurde befohlen, daß alle anstößigen und geschmacklosen Druckerzeugnisse dieser Art unverzüglich aus den Auslagen zu entfernen seien. — Hoffentlich folgt die preußische Militärverwaltung diesem Beispiel, denn was z. B. in Berlin an Kriegs-Ansichtskarten angeboten wird, ist meist direkt skandalös.

Die Stimme der deutschen Gelehrtenwelt. Eine große Anzahl namhafter deutscher Gelehrten haben einen Aufruf „An die Kulturwelt" gerichtet, in dem sie als Vertreter deutscher Wissenschaft und Kunst vor der gesamten Kulturwelt Protest erheben gegen die „Lügen und Verleumdungen, mit denen unsere Feinde Deutschlands reine Sache in dem ihm aufgezwungenen schweren Daseinskampfe zu beschmutzen trachten". Der Aufruf schließt wie folgt: „Wir können die vergifteten Waffen der Lüge unseren Feinden nicht entwinden. Wir können nur in alle Welt hinausrufen, daß sie falsches Zeugnis ablegen wider uns. Euch, die Ihr uns kennt, die Ihr bisher gemeinsam mit uns den höchsten Besitz der Menschheit gehütet habt, Euch rufen wir zu: Glaubt uns! Glaubt, daß wir diesen Kampf zu Ende kämpfen werden als ein Kulturvolk, dem das Vermächtnis eines Goethe, eines Beethoven, eines Kant ebenso heilig ist wie sein Herd und seine Scholle."

Deutsche Postwertzeichen für Belgien. Für den Postverkehr im Bereiche des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements in Belgien werden Freimarken „Deutsches Reich"

Aus dem östlichen Feldlager.

XXVII.

Die Verhetzung der russischen Soldateska.

Ostgrenze, den 28. September 1914.

Immer klarer ergibt sich aus erbeuteten russischen Papieren, Zeitungen, Proklamationen usw., mit welcher Hinterlist die russischen Soldaten durch ihre Führer zu Ausschreitungen aufgeputscht worden sind. Folgender Geheimerlaß mag davon ein Beispiel geben:

Der Oberbefehlshaber der Armeen der nordwestlichen Front. — Geheim!

An den Führer der 1. Armee!

Die Hauptverwaltung des Generalstabes teilt mit, daß bakteriologische Laboratorien bei der deutschen Feldarmee mit Choleraverpflanzungsbazillen, hergestellt im bakteriologischen Institut von Koch in Berlin, eventuell mitgeführt werden. Eine kleine Menge davon genügt schon zum Beispiel in einem Brunnen, um die Erkrankung eines ganzen Regiments an Cholera hervorzurufen.

Indem ich Ihnen dieses mitteile, bitte ich Sie, unverzüglich die höheren Aerzte, Behörden pp. Ihrer Armee davon in Kenntnis zu setzen und aufzufordern, Brunnenwasser nur in solchen Fällen zu nehmen, wenn kein fließendes Wasser vorhanden ist.

Bialostok, den 12. August 1914.

Der Oberbefehlshaber der Armeen.
General der Kavallerie von Zilinsky.

Fast könnte man an einen schlechten Witz denken: die Cholera nach Rußland bringen! Wer kann ernsthaft auf einen solchen Gedanken kommen? Sollte auch irgend jemand den Deutschen eine solche bodenlose Gemeinheit zutrauen, so könnte sie doch kein russischer General für so dumm halten, so etwas zu tun. Nichts Unangenehmeres könnte natürlich einer eindringenden feindlichen Armee passieren, als von der landesüblichen Seuche heimgesucht zu werden. Die hygienischen Maßnahmen unserer Heeresleitung richtet sich in erster Linie gegen die Cholera — und da sollte sie daran denken können, in Rußland Seuchenherde anzulegen, die den eigenen Truppen verderblich werden müßten?! Nur Leute, die in russischem Solde stehen, könnten solch gemeine Verbrechen begehen, und dann wieder wäre es von den Russen furchtbar töricht, solche Helfershelfer zu verraten, indem sie derartige Pläne preisgeben.

Wir schicken diese Selbstverständlichkeiten voraus, um ganz unzweifelhaft darzutun, daß bei diesem Geheimschreiben bewußt die Absicht bestanden haben muß, die unwissenden Soldaten zu verhetzen, damit ihr fanatischer Haß sie vor keiner Untat und vor keiner Grausamkeit zurückschrecken lasse. Zu solcher Methode paßt die Ausrüstung der Soldaten mit Zelluloidstangen zum „Feuerchen machen", paßt das verräterische Schwenken weißer Tücher, das Schießen auf Lazarette und Verwundetentransporte, der Mißbrauch des Roten Kreuzes zur Deckung von Munitionstransporten. Nach solchen Vorbereitungen, nach den Befehlen, Zivilpersonen zu verhaften und zu erschießen, nach den Anordnungen, Dörfer einzuäschern usw., kann man sich wahrlich über die Ausschreitungen ganz unwissender Menschen, die auf die Erregung der niedrigsten Instinkte am ehesten reagieren, wahrlich nicht wundern.

In einem Artikel, den ich gestern las, wird General Rennenkampf als ungewöhnlicher Stratege gepriesen, und die Schlacht bei Tannenberg als ein Schlag ins Wasser bezeichnet. Rennenkampf sei mit „unzulänglichen" Kräften (von denen er 150 000 als Gefangene und mindestens ebenso viele als Tote zurückließ) in Ostpreußen eingebrochen, nur um die deutschen Streitkräfte zu beschäftigen und sie von der Mitwirkung im Westen abzuhalten. Von vornherein habe es in seinem Plane gelegen, nicht weiter vorwärts zu dringen, sondern sich zurückzuziehen und deutsche Truppen hinter sich her zu locken! Wenn das stimmte, umso schlimmer! Dann waren die Verwüstungen und Grausamkeiten bei seinem Rückzug in seinem strategischen Plan vorgesehen, dann waren sie beabsichtigt, geplant und nicht etwa nur das Erzeugnis der Wut darüber, daß man sich auf die Flucht begeben mußte! . . .

XXVIII.

Wie die Russen hausten.

Ostrokollen, den 28. September 1914.

Gewiß sind nicht alle Russen Barbaren, der größte Teil der Untaten ist auf das Konto der Kosaken zu setzen. Aber auch Infanteristen, wahrscheinlich herumschweifende kleine Banden, ergingen sich in wüster Grausamkeit. Das erfährt man bei der Nachforschung nach den Vorgängen in den einzelnen Orten. Das Gesamtbild gibt keine Vorstellung von dem Furchtbaren, was die Einwohner der von barbarischen Russen heimgesuchten Städte und Dörfer zu leiden hatten, wie sie noch leiden und wohl noch lange werden leiden müssen. Wie haben die Träger russischer Kultur nur in dem kleinen Ort Ostrokollen gewütet! Dieser Ort hat verhältnismäßig wenig gelitten. Von 57 Häusern stehen immerhin noch 17, während in dem benachbarten Prostken, das vor dem Kriege etwas über 3000 Einwohner zählte, heute noch ganze 17 Räume vorhanden sind, in denen sich Menschen zur Not aufhalten können. Wohlgemerkt: einschließlich der Kellerräume! Von den Ostrokoller Häusern sind 40 niedergebrannt worden und nur Mauerreste noch blieben als Zeichen einer ehemals hübschen, von Wald und Wiesen umgebenen, mit Obst- und Gemüsegärten gezierten Ortschaft. Eine kleine alte Kirche steht noch, das Schulhaus wurde ein Raub der Flammen. Sämtliche 332 erwachsene Einwohner des Ortes betrieben Landwirtschaft. 13 Betriebe arbeiteten jeder mit über 60 Morgen Land. Daneben war noch eine große Anzahl kleinerer Betriebe vorhanden; der Rest der Einwohner waren Landarbeiter, Knechte usw., die nebenbei noch etwas Landarbeit betrieben. In Orte waren 54 schulpflichtige und an 100 noch nicht schulpflichtige Kinder. Jetzt beherbergen die paar Häuser, die noch stehen, ungefähr 100 erwachsene Personen und 50 Kinder! Wie viele der Verschwundenen von den Russen fortgeschleppt wurden, ist noch nicht genau festgestellt. Nach den Angaben, die mir der Gemeindevorsteher und der Gendarm, die beide ebenfalls obdachlos geworden sind, machten, müssen als fortgeführt betrachtet werden: 5 alte, 7 junge Männer, 3 Frauen, 1 erwachsenes Mädchen und 9 Kinder; darunter sind 1 Mann und 8 Kinder aus Prostken, die mit der Mutter nach Ostrokollen geflohen waren und hier den Räubern und Mördern in die Hände fielen. Vor den Augen ihrer Kinder wurde die Mutter von den Russen erschossen, als sie sie in Gegenwart vieler Ortsbewohner auf den Knien bat, ihren Mann, den Vater unmündiger Kinder, nicht fortzuschleppen. . . . Außerdem sind noch zwei Frauen, ein Mann und ein vierzehnjähriger Knabe von den Horden getötet worden; ein alter Mann verbrannte in einem der angezündeten Häuser und eine Frau, ein Mädchen und ein Kind wurden verwundet. Von

Landesbibliothek Oldenburg

zu 3, 5, 10, 20 Pf., sowie einfache Postkarten und Weltpostkarten zu 5 und 10 Pf. mit dem Ueberdruck „Belgien" und der Wertangabe 3, 5, 10, 25 sowie 5 und 10 Centimes verwandt werden. Zu Sammelzwecken werden solche Wertzeichen in einigen Tagen bei der Kolonialwertzeichenstelle des Briefpostamts Berlin C 2, Königstraße 61, zum Verkauf gestellt.

Eingeschränkte Konkurrenz der Musiker. Kürzlich erging ein Verbot des Musizierens durch Beamte, soweit es sich um Musizieren gegen Entlohnung oder anderweitige Vergütung handelt. Dieses Verbot ist jetzt auch auf die Beamten und Angestellten der Marine ausgedehnt worden. Es erstreckt sich jedoch nur auf die Dauer des Kriegszustandes.

Unter Staatsaufsicht. Mehrere mit teilweise auswärtigem Kapital arbeitende bedeutende Firmen wurden in den letzten Tagen wieder unter Staatsaufsicht gestellt. So die Jasmazi- und Batschari-Zigaretten-Fabriken.

Gewerkschaftliches.

Das Malergewerbe während der Kriegszeit. Dem Malerverband waren zahlungsmäßige Feststellungen über die Wirkungen des Krieges auf das Gewerbe ganz außerordentlich erschwert. Jetzt, nach wiederholten Ermittelungen, lassen sich indes bestimmte Angaben machen. Danach wurden von 142 befragten Filialen des Verbandes, die 253 Orte umfassen, von 47 033 organisierten Malern und Lackierern bis anfangs September 10 414 oder 22,1% zum Militär einberufen; davon sind 6043 oder 57,9% verheiratet. Da sich manche, besonders jüngere Mitglieder, die in den ersten Tagen bei ihrem Truppenteil eintreffen mußten, nicht ordnungsgemäß abmeldeten, dürfte die Zahl der tatsächlich Einberufenen noch etwas höher sein. Arbeitslos wurden von 33 769 befragten Berufsangehörigen 12 536 ermittelt; davon waren im Verband der Maler unterstützungsberechtigt 5977. Das ist in der jetzigen Zeit, der besten Saison dieses Gewerbes eine äußerst hohe Ziffer, die noch höher sein würde, wenn nicht schon seit mehr als vier Wochen die beiderseitigen Organisationsleitungen rastlos bemüht wären, durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, Durchsetzung von Arbeitsverkürzung, Verbot aller Ueberstunden- und Sonntagsarbeit die Arbeitslosigkeit einzudämmen. In den Wochen nach Mitte Oktober wird jedoch trotz all dieser Maßnahmen die Arbeitsgelegenheit sehr stark zurückgehen, obwohl auch Malerarbeiten auch im Winter hindurch sehr wohl ausgeführt werden könnten. Der Verband der Maler hat an die Frauen seiner zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder eine einmalige Unterstützung in Höhe von 5—8 Mark gezahlt. Ferner hat er die Arbeitslosenunterstützung eingeführt. Es wurde zunächst festgesetzt, daß jeder Arbeitslose unter gewissen Voraussetzungen vier Wochen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben sollte. Da jedoch die Arbeitslosigkeit zunächst nicht so verheerend auftrat, wie erst befürchtet werden mußte, und weil die Mitglieder im allgemeinen bisher erfreulicherweise ihre Beiträge regelmäßig zahlten, konnte der Vorstand des Malerverbandes bereits die eingeführte Unterstützung dahin erweitern, daß jetzt die in den ersten vier Wochen bezogene Unterstützung als außerordentliche Notstandsunterstützung betrachtet, also als Arbeitslosenunterstützung nicht in Anrechnung gebracht wird. Somit bekommen auch die bereits ausgesteuerten Mitglieder erneut vier Wochen Unterstützung. In den nächsten Wochen sollen weitere Feststellungen über den Stand der Berufs- und Organisationsverhältnisse vorgenommen werden.

Lokales.

Rüstringen, 6. Oktober.

Eine Generalversammlung des Hilfsvereins

fand gestern im Rathaussitzungssaale in der Wilhelmshavener Straße statt. Geleitet wurde sie vom Bürgermeister Dr. Lucken. Es handelte sich darum, einen Ueberblick über die Ergebnisse der verschiedenen Zweige der Vereinstätigkeit zu gewinnen. Dieser wurde durch die Berichterstattung der verschiedenen Kommissionen gewonnen. Aus diesen Berichten sei folgendes mitgeteilt:

Unterstützt werden zirka 1200 Familien und selbständige Angehörige von Kriegsteilnehmern mit der gesetzlichen Mindestunterstützung oder Reichsunterstützung. Für die darüber hinausgehende Unterstützung kommt in zirka 650 Fällen der Hilfsverein in Frage. Eine genaue Zahl konnte nicht angegeben werden, weil sie sich täglich verändert, hauptsächlich durch die andauernden Einberufungen. Infolgedessen konnte auch keine genaue Summe, die für die Unterstützungen ausgegeben worden ist, angegeben werden. Es werden für Unterstützungen in den Monaten August und September je 10 000 Mark ausgegeben worden sein. In der Regel ist Geld gegeben worden, nur zu einem geringen Teil Lebensmittel. Zur Vermittlung der Unterstützung und Prüfung der Gesuche ist die Stadt in 21 Bezirke eingeteilt, in denen ebenso viele Mitglieder des Vereins, männliche und weibliche, tätig sind. Eine große Zahl von Sitzungen war nötig, um die Arbeit zu bewältigen. Wenn die Organisation der Unterstützungen auch leicht gelang, so stellte sich die Zuweisung und Beschaffung von Arbeit schwieriger und macht der Unterstützungskommission noch zu schaffen. Die Werbe- und Sammeltätigkeit hatte gute Erfolge. Es sind bis zum 1. Oktober 45 000 Mark eingekommen. Die Sammler haben viel Entgegenkommen in allen Kreisen, aber auch Abweisungen erfahren. Und wie mitgeteilt wurde, gerade in den Kreisen der besser bezahlten Unteroffizierchargen, die Familie haben.

Bemerkenswert aus der Verhandlung ist noch der Bericht über die Gründung eines Kinderheims in Heppens, dem ein zweites im Stadtteil Bant folgen soll. Angeregt wurde auch die Beschaffung von Kohlen und Kartoffeln für die hilfsbedürftigen Familien, was schnellstens in die Wege geleitet werden soll. Auf Einzelheiten der Verhandlungen werden wir noch zurückkommen.

*

Wie schreibe ich meinem Mann?

Aus zahlreichen Soldatenbriefen erkennt man die Sorge der vor dem Feinde stehenden Soldaten um ihre Lieben in der Heimat. Während sie die Granaten umschwirren, während sie bereit sein müssen, ihr Leben einzusetzen, ist es oft nicht die Sorge um das Leben, die ihnen das Herz so schwer macht. Es drückt sie der Gedanke an die Liebsten in der Heimat, für die zu sorgen das heiße Bemühen, die große Lebensaufgabe war, während sie nun ganz anderes Handwerk ausüben, als in den friedlichen Jahren der Gründung der Familie, des Heranwachsens der Kinder. Aber voller Sorge sind auch die, die zu Hause zurückgeblieben sind, um den Ernhalter der Familie, den sie umgeben von der schwersten Gefahr wissen. Hier und dort Sorge und Gefahr. Hier und dort Angst um den fernen Vater oder um die ferne Gattin. Die Sorge um die anderen steigert die eigene Sorge, verdüstert die ohnedies so wenig hellen Tage.

Bewunderungswürdig ist bei diesen Stimmungen der Ton, auf den die meisten Soldatenbriefe gestimmt sind, der Ton der Zuversicht und der Hoffnung, und doch kann man oft zwischen den Zeilen, wenn auch nicht lesen, so doch erraten, daß die Tapferen im Felde sich noch tapferer stellen, als sie wirklich sind. Sie wollen ihrer Frau und ihren Kindern verhüllen, wie schwer sie unter dem Kriege leiden, jeden Augenblick kann sie ein blindes Schicksal erfassen, sie für immer den ihren entreißen. Sie wollen aufrecht halten, die daheimgeblieben sind, klein lassen sie die eigene Gefahr erscheinen, sie lassen den Gedanken nicht aufkommen, daß ihre eigene Stimmung gedrückt und nicht hoffnungsvoll sei. Welch tiefer Sinn, welch kräftiger Wille, welch starke Moral steckt in dem einfachen Satze eines vielleicht im Schützengraben geschriebenen Feldpostbriefes: „Der Gedanke an die Familie ist doch die größte Beunruhigung." Das schreibt der Soldat, neben dem die Kameraden fallen, über den die Granaten sausen, um dessen Ohren die Schnellfeuergeschosse schwirren. Leben, Gesundheit stellt jeder Augenblick in Frage; aber das ist nicht die größte Beunruhigung. Heldenhaft erklingt dieser einfache Satz in dem Feldpostbriefe: „der Gedanke an die Familie ist doch die größte Beunruhigung".

Wir lesen nur die Briefe, die aus dem Felde gesandt werden. Wir lesen nicht die Briefe, die an die Soldaten ins Feld geschickt werden. Wir freuen uns der Sicherheit, der Kraft, der Furchtlosigkeit, die aus den Soldatenbriefen heraustönt, aber wir sagen es offen, wir fürchten, daß nicht so tapfer, nicht so rücksichtsvoll und liebevoll die Briefe immer sein werden, die von Frauen und Bräuten den Männern in die Schützengräben gesandt werden. Groß ist die Not, schwer ist das Leid, das die Frauen in der Heimat zu tragen haben, während der Mann fern von ihnen weilt. Niemand wird ihnen das Mitgefühl versagen, wir sollten ununterbrochen bemüht sein, daß für sie so gesorgt wird, wie wir es als die Pflicht von Staat und Gemeinde erachten.

So erhebend und anfeuernd es ist, daß die Männer im Felde weniger an sich, als an ihre Lieben daheim denken, so wollen wir den Frauen, auch denen, die ganz einsam und verlassen ihre Not zu beklagen haben, nahelegen, daß sie den Männern nicht das Herz noch schwerer, nicht die Sorgen noch größer machen durch ihre Briefe. Bei jedem Briefe, der ins Feld geschickt wird, sollte, wenn auch die Not noch so bitter ist, die die Schreiberin umgibt, der einzige Gedanke sein, der die Feder führt, einen heiteren Augenblick, einen Lichtstrahl aus altem Glück, eine Freude in all der Gefahr, einen Rückhalt im Leben dem Manne zu schaffen. Das Herz und die Liebe, nicht die Sorge und die Not muß bestimmen, was der Brief enthält, der ins Feld geschickt wird. So stark auch der Hunger nagen mag, so schwer auch Krankheit leiden läßt, so sehr Nöte drücken, so ist all das, so fürchterlich es auch sein mag, klein gegenüber dem, was der zu tragen haben mag, der den Brief erhalten soll. Nicht an die eigene Sorge, nicht an die umgebenden Schwierigkeiten, nicht an die Rücksichtslosigkeit, denen man ausgesetzt ist, soll man denken, während man den Brief an den Liebsten im Felde schreibt, nur an das Schwere soll man sinnen, das der zu tragen hat, für den der Brief bestimmt ist.

Viele können keine Liebesgaben ins Feld schicken, viele müssen verzichten, dem Gatten und Bräutigam Gaben zukommen zu lassen, um sein trocken Brot, sein hartes Wasser schmackhafter zu machen. Aber jede, auch die ärmste, kann durch liebende Worte, durch heitere Schilderung der Entwicklung ihrer Kinder, durch Erzählungen ihres munteren Dahinlebens, durch beruhigende Mitteilungen über das eigene Leben und durch freundliche Darstellung der Hilfe, die bisher gewährt wurde, beruhigend und erhebend auf den Mann im Felde wirken. Ein derartiger Brief wird immer wieder den Mann kräftigen und seine Hoffnung steigern, daß er nach dem Frieden für alle Entbehrungen vollen Ersatz finden werde im Kreise seiner Lieben.

Solche Briefe tun not, mögen täglich hunderttausende geschrieben werden.

* * *

Das Verbot der Zugehörigkeit von Militärpersonen zum Rüstringer Konsum- und Sparverein, das bisher bestand, ist seit dem 1. Oktober vom Kommando der Marinestation aufgehoben worden.

Falsche Gerüchte durchschwirrten heute morgen unsere Stadt. Das auch von uns durch Extrablatt bekannt gegebene Wolffsche Telegramm, wonach „Liere an der Bahn Mecheln-Antwerpen genommen" sei, war so aufgefaßt worden, als ob Antwerpen genommen sei. Da diese Auffassung durch eine militärische Bekanntgabe gestützt wurde, fand das Gerücht vielen Glauben. Wir haben uns an zuständiger Stelle erkundigt und können auf das Bestimmteste versichern, daß lediglich die falsche Auffassung des kurzen Telegrammstils Schuld an dem Mißverständnis trägt.

Wilhelmshaven, 6. Oktober.

Die Verlustliste 7 der Marine ist herausgekommen. Aus dem Gebiete des Herzogtums Oldenburg, der Stadt Bremen und der Provinz Hannover sind darunter: Matrose Blecknann, Hildesheim, leicht verw. Matrose Thölen, Bremen, schwer verw. Oberleutnant Claussen, Bremerhaven, vermißt. Maktrose Fleischer, Bremen, vermißt. Matrose Hase, Osnabrück, vermißt. Matrose Lohmüller, Berne, vermißt. Matrose Oltmanns, Manslagt bei Emden, vermißt. Obermaschinist Lau aus Holstendorf, Fürstentum Lübeck, vermißt. Obermaschinistenmaat Rackebrandt, Linden, vermißt. Obermaschinistenmaat Carl Schier, Rüstringen, vermißt. Obermaterialienverwaltersmaat Lührs, Wilhelmshaven, vermißt. Schreiber Seifert, Rüstringen, leicht verw. Zimmermannsmaat Parchmann aus Hastedt, vermißt. In Wilhelmshaven sind an Krankheiten gestorben: Fähnrich Fischer, Hoboistenmaat der Seewehr Wille, Obermatrose der Seewehr Kamp, Torpedoheizer Rupp und Bootsmannsmaat der Seewehr König. Von den Schwerverwundeten sind im Festungslazarett Wilhelmshaven gestorben: Matrosen Buckl, Kettjen und Oberthüt. Der Obermatrose Jos. Hansen ist tot und nicht vermißt.

Teilweise Sperrung des Fernsprechverkehrs. Der kürzlich für mehrere außerhalb des Festungsbezirks Wilhelmshaven gelegenen Orte freigegebene Fernsprechverkehr ist wieder gesperrt worden. Mit und zwischen den Postanstalten im Regierungsbezirk Aurich und in den oldenburgischen Amtsbezirken Jever, Varel, Rüstringen, Butjadingen, Brake und Elsfleth kann von jetzt ab bis auf weiteres nicht gesprochen werden. — Anträge auf Milderung der Beschränkung sind nicht an die Oberpostdirektion, sondern an das stellvertretende Generalkommando des 10. Armeekorps zu richten.

Schlachthof-Bericht vom Monat September. Geschlachtet wurden: 832 Stück Großvieh, 355 Stück Jungvieh, 242 Kälber, 4284 Schweine, 1287 Schafe und 6 Pferde. — Auf der Freibank wurden verkauft: als minderwertig (ungekocht) 1 ganzes und 5 Viertel Stück Großvieh, 1 Stück Jungvieh, 15 ganze und 16 Viertel Schweine und 1 Schaf; als bedingt tauglich (gekocht): 4 Viertel Stück Großvieh, 1 Stück Jungvieh, 10 ganze und 8 Viertel Schweine; vernichtet wurden: 6 Stück Großvieh, 1 Stück Jungvieh und 6 Schweine. — Außerdem wurden vernichtet: 54 Köpfe, 3 Kehlköpfe, 131 Brustfelle, 2663 Lungen, 27 Herzen, 15 Zwerchfelle, 65 Bauchfelle, 155 Magen, 155 Därme, 159 Gekröse, 374 Lebern, 38 Milzen, 34 Nieren, 46 Euter, 28 Verschiedenes, 20 Kilogramm Fleisch und 723½ Kilogramm Fett.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage.

einem Angriff oder einer Wehr der Einwohner gegen die Russen kann gar keine Rede sein. Die Russen fühlten sich vollkommen als Herren — und wie! Sie trieben die Einwohner aus den Häusern in Trupps zusammen und ergötzten sich an der Todesangst, die sie ihnen mit teuflischer Grausamkeit, deren genaue Schilderung sich verbietet, einjagten. Die Angstschreie der Gequälten reizten die Peiniger zu Hohngelächter und spöttischen Zurufen; ihren armen wehrlosen Opfern schnitten sie Grimassen und lachten sie aus. Und wenn nach der Ueberfülle der Martern bei den Gequälten stumpfe Resignation eintrat, wenn ihr Schreien, Bitten und Flehen weniger wurde, dann machten die Quälgeister Ernst, schossen in den Haufen wehrloser Menschen hinein, um sich an neuer Angst und Qual, an den Rufen der Verzweiflung und dem Schrei der Not zu weiden . . . Kosaken und Infanteristen führten gemeinsam diesen Hexensabbath auf, den sie mit dem Fortschleppen der Väter krönten.

Nach den fürchterlichen Szenen tauchte ein russischer Militärarzt auf, der die Verwundeten verband, sich teilnahmsvoll zeigte und sein Bedauern den Armen bekundete. Man bittet ihn, zu bleiben, die Flehenden vor weiterer Unbill zu schützen. . . Das kann er nicht, darf er nicht, sagt er den Frauen und eilt den anderen nach. — Meine Darstellung stützt sich auf mehrere zuverlässige Zeugen. Im Walde verbringen die Dorfbewohner dann, ohne Schutz, bei strömendem Regen, eine schreckensvolle Nacht. Am nächsten Morgen wagt man sich vorsichtig hinaus in das brennende Dorf. In den nicht abgebrannten oder noch brennenden Häusern finden sich die Ueberlebenden zusammen. Der Vater mit den acht Kindern wollte seine Frau begraben. In der Aufregung, in der Angst und Sorge jedes einzelnen um die eigene Familie und Person verliert man die neun Unglücklichen aus den Augen. Seit der Zeit sind sie verschwunden. —

Nachmittags ertönt der Schreckensruf: Die Russen kommen zurück! Wieder flüchtet alles, und wieder verbringen die gehetzten Menschen eine Nacht im naßkalten Wald. Am andern Tag rückten deutsche Soldaten ein. Jetzt kehren die Einwohner zurück. — Ihre Heimat besteht nur noch aus Brandruinen. Mit den Wohnhäusern sind auch fast alle Wirtschaftsgebäude niedergebrannt, teilweise mit dem Vieh darin. Versuche der Eigentümer, aus den brennenden Ställen das eingesperrte Vieh zu retten, die von den Brandstiftern verrammelten Ställe zu öffnen, wurden durch Todesdrohung vereitelt. Viel Vieh haben die Russen mitgeschleppt.

Nun herrscht Kirchhofsruhe. Was sollen die Leute anfangen? Keine Wohnung, keine Ställe, kein Gerät, keine Pferde. Von 321 Rindern, die Saugkälber nicht mitgezählt, sind noch 68 vorhanden, 18 hat man verkauft, die andern sind verbrannt oder von den Russen als Beute fortgeschleppt. Bevor die Russen kamen, besaß das Dorf 450 Schweine, jetzt sind es nur noch 150, und von 57 Pferden behielten die Besitzer nur drei. „Wir können nichts arbeiten, das Feld nicht bestellen, nicht einmal die Kartoffeln hereinbringen", so klagen die Leute. Im strömenden Regen klauben Frauen einige Kartoffeln aus dem Boden. . . Ein Mann kommt daher, ein Säckchen mit Kartoffeln auf dem Rücken. Mit einer Geberde weist er auf seine Ohnmacht hin, ohne Geräte mehr zu schaffen, und weint. . . Da steht ein alter Mann, hilflos. Er besaß eine große Wirtschaft mit einer Mühle. Nichts ist ihm davon geblieben; seine Frau liegt, vor Aufregung krank, in Lyck. Auch er jammert, daß er nichts schaffen kann; mit 50 bis 60 Mark wäre ihm fürs Erste geholfen. Schnell müßte die Hilfe kommen!

Tränenden Auges kommt eine alte Frau herbei: „Wenn nur die Russen nicht zurückkommen!" Ich versuche, sie zu beruhigen und zu trösten. Sie spricht: „Wir wollen Gott danken, wenn sie nicht zurückkommen, ist auch alles hin; Gott, o Gott, wie war das schlimm!"

So sieht es in einem Dorfe aus, das längst nicht am meisten gelitten hat. Was aber die Bewohner Ostpreußens bisher, bis zur Vertreibung der asiatischen Horden, auch erdulden mußten, es wäre doch ein Nichts gegen das Fürchterliche, was folgen würde, wenn Rußland in diesem Krieg nicht niedergeworfen würde. Endlich, endlich muß die Welt von der ständigen Drohung des Ostens, von der russischen Knute befreit werden. Diesem Ziel gilt es alle Kräfte zu opfern.

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung.

Infolge einer Verstärkung des Veterinärpersonals ist der **Landtransport von lebenden Wiederkäuern und Schweinen** in die Festung Wilhelmshaven Dienstags, Mittwochs, Freitags, Sonnabends am Café Hillmers in Rüstringen, morgens von **7 bis mittags 1 Uhr** gestattet. (Abänderung der Anordnung vom 15. September 1914 Buchstabe B Ziffer 3.) [4948

Rüstringen/Wilhelmshaven, den 2. Oktober 1914.

Die Militärpolizeimeister.
Dr. Hillmer. v. Sybel.

Bekanntmachung.

Die Hebung der Umlagen nach der Einkommensteuer und der Umlagen für die kath. Kirchengemeinde Rüstringen vom Grundbesitz für die Bezirke **Heppens und Neuende** für das 1. Halbjahr 1914/15 findet in der hiesigen Stadtkämmerei, Bismarckstraße 156, während der Zeit vom 10. bis einschl. 20. Oktober 1914, vormittags von 8½ bis 1 Uhr statt.

Hebungstage:
Buchstabe A, B, C, Sonnabend den 10. Oktober,
Buchstabe D, E, F, G, Montag den 12. Oktober,
Buchstabe H, J, Dienstag den 13. Oktober;
Buchstabe K, L, M, Mittwoch den 14. Oktober,
Buchstabe N, O, P, Q, R, Donnerstag den 15. Oktober,
Buchstabe S, T, Montag den 19. Oktober.
Buchstabe U, V, W, Z Dienstag den 20. Oktober.

Rüstringen, den 28. Sept. 1914.

Stadtmagistrat.
Dr. Lueken. [4897

Volksküchen, Rüstringen

Mellumstraße u. Ulmenstraße.

Mittwoch: Weißkohl mit Schwfl.

Brauner Jagdhund verlauf.
Vor Ankauf wird gewarnt. Ang. erb. Whaven, Kaiserstr. 14, I [4959

Mehrere Ladungen hochfeiner

Winter-Kartoffeln

treffen in den nächsten Tagen wieder ein und nehme ich Bestellungen entgegen.

Friedr. Stassen
Wilhelmsh. Straße 64,
Telephon 596. [4947

Statt teurer — billiger
liefere jetzt Vergrößerungen von Photographien sowie Bilder- und Brautkränze-Einrahmungen. [4923
H. T. Becker, Kasernenstraße 5
Mellumstraße 10.

Neues Magdeburger

Pflaumenmus

eingetroffen und empfiehlt
Johs. Arndt
Werftstraße 14. [4921

St. Johanni-Brauerei
Wilhelmshaven,
Kontor u. Niederlage: Hinterstr. 4, empfiehlt ihre anerkannt ganz vorzüglichen, nur aus Malz und Hopfen hergestellten

Biere

hell nach Pilsener Art, dunkel nach Münchener Art, in Gebinden und Flaschen.
27]

Frisches Wurstschmalz
5 Pfund 2 Mk.
empfiehlt
E. Langer
Neue Straße 3. [4930

Oldenburg-Eversten.
2957] Empfehle täglich:
Ia Ochsen-, Kalb- u. Schweinefleisch, sowie sämtl. **Wurstwaren** zu den billigsten Tagespreisen.
H. Kruse, Bloherfelder Chaussee 2.

An- u. Abmelde-Formulare
liefert **Paul Hug & Co.**

Die Konsum-Genossenschaften

sind machtvolle Pflanzstätten für die Selbsthilfe der Kleinen und Schwachen, sie stärken das Solidaritätsgefühl und sind Pioniere einer schöneren sozialen Zukunft.

Konsumenten, Arbeiter, Gewerkschafts-Genossen!

Werdet Mitglied des Konsum-Vereins!

In Oldenburg und Ostfriesland bestehen folgende Vereine:

Rüstringen:
Konsum- und Sparverein für Rüstringen und Umgegend, Verteilungsstellen in Varel und Jever. (Eigene Dampfbäckerei, eigene Dampfmolkerei.) Zentrale Wilhelmshavener Strasse 92.

Oldenburg:
Allgemeiner Konsumverein Oldenburg und Umgegend. (Eigene Bäckerei, Schlachterei und Müllerei.) Filialen in Hude und Rastede. Zentrale Am Stau 11.

Delmenhorst:
Konsumverein für Delmenhorst u. Umgegend. Verteilungsstelle Grosse Kirchstrasse.

Emden:
Allgem. Konsumverein für Emden und Umgegend. Verteilungsstelle An der Schlichte.

Leer:
Allgemeiner Konsumverein für Leer und Umgegend.

Augustfehn:
Allgemeiner Konsumverein Augustfehn.

Bremerhaven:
Konsum- und Sparverein „Unterweser" in Bremerhaven. (Verteilungsstellen in Einswarden, Nordenham, Brake).

Arbeits-Vermittlungsstelle Rüstringen

Wilhelmshav. Straße 63 (Rathaus). Fernspr. 79 u. 1165.
Geöffnet von 9 bis 12 Uhr vorm. und von 4 bis 6½ Uhr nachm. (außer Sonnabends nachmittags).

Offene Stellen	Stellensuchende
4 Laufburschen	15 Arbeiter
30 Arbeiter	2 Klempner
1 Hausdiener	1 Maschinenbauer
2 Bäcker	2 Bäcker
1 Schlachtergeselle	1 Schlosserlehrling
12 Waschfrauen	1 Kraftwagenführer
13 Stundenfrauen	4 Laufburschen
2 Näherinnen	5 Stundenfrauen
1 Ausbesserin	5 Waschfrauen

Einswarden.

Modenzeitungen Zeitschriften rc.
liefert prompt
Rudolf Wersin
Volksbuchhandlung.

1 junger Kaufmann
für Rechnungen und schriftliche Arbeiten für einige Stunden des Tages gesucht. [4965
O. Hammer.
Königstraße 24.

Gesucht auf sofort
1 Bierkutscher.
4960] **O. Schnieder,**
Bierverlag, Mellumstraße 34.

Gesucht auf sofort
ein durchaus selbständiger Tischler als **Zureißer.** Dauernde Stellung. Lohn nach Vereinbarung. [4960
Rich. Böttger, Rüstringen.

Gesucht 1 Arbeiter
für die Häutesalzerei auf dem Schlachthof. Zu melden beim
4955] **Schlachthofsportier.**

Mädchen 4953
für Nachmittag **sofort gesucht.**
Marktstr. 44, Papiergeschäft.

Mädchen
sucht sofort [4954
Schulze, Grenzstr. 67.

Gesucht auf sofort
ein **Stundenmädchen** für den Nachmittag. [4956
H. J. Hemmen,
Rüstringen, Bismarckstr. 179.

Gesucht auf sofort
eine tüchtige **Maschinenstrickerin** oder solche die es lernen wollen.
Wilhelmshaven, Börsenstr. 29,
4957] I. Etage links.

Gesucht auf sofort ordentl. Stundenmädchen
für den Nachmittag. [4963
Bremer, Wallstraße 58.

Zu vermieten 4952
zum 1. November **dreiräumige Etagenwohnung** mit Stall u. Gartenland in Middelsfähr bei Mariensiel.
J. B. Albers, Baugeschäft,
Genossenschaftsstraße 92.

Ruhiges Zimmer
mit voller Pension auf sofort oder später gesucht. Gefl. Offert. unter **Zimmer 4941** an die Expedition d. Bl.

Zu mieten gesucht
einen oder mehrere **frostfreie Keller,** in denen bis zu 900 Zentner Kartoffeln gelagert werden können. Angebote unter Angabe des Mietpreises für den Monat oder Jahr nimmt die Expedition d. Bl. entgegen. [4966

Mittwoch den 7. Oktbr., abends 8 Uhr
in der Kirche zu Heppens

Orgel-Konzert

zum Besten des Roten Kreuzes
veranstaltet vom Organist G. Müller

Mitwirkende:
Herr Obermatrose Otto Peters, Opernsänger aus Hamburg (Tenor).
Herr Lindhorst von hier (Cello).

Eintrittskarten (Programme) à 50 Pfennig im Musikhaus Fischer, Viktoriastrasse und an der Kasse. [4949

Allgemeine Ortskrankenkasse

Wilhelmshaven-Rüstringen.

Die Kassenräume sind geöffnet
vormittags von 8 bis 1 Uhr
nachmittags von 5 bis 6½ Uhr

Die Kassendrogerie nachmittags bis 8 Uhr. [3281

Mittwoch nachmittags und Sonntags bleiben die Kassenräume geschlossen. Der Vorstand: Wilh. Göke, Vorsitzender.

Variété Adler

Heute abend 8 Uhr: Vaterländ. Festspiele.

Programm:

Prolog: Theodor Körner . . . . . Herr Albracht

Deutsche Treue! Deutscher Mut!
Episode nach einer wahren Begebenheit aus dem Franktireur-Krieg 1914 von H. Johanny.

Die Ulanenbraut.
Patriotische Operette in zwei Akten von L. Waldmann. In Szene gesetzt vom Dir. Arnold Mück.

Die hier weilenden verwundeten Soldaten haben freien Eintritt.

Bilette sind von morgens 10 Uhr ab im Adler zu haben. [4933

Gewerkschaftskartell Nordenham

und Umgegend.

Verkauf v. frischem Rindfleisch
in **Einswarden** im **Werfthause**
am Donnerstag den 8. Oktober, nachm. von 3 bis 5 Uhr pro Pfund **70** und **75** Pf.

Für **Nordenham** findet der Verkauf von Rind- und Schweinefleisch am Freitag den 9. Oktbr., nachmittags von 1 bis 3 Uhr statt. [4951

Der Vorstand.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Marine-Molton

[4961]

ist in bekannt **vorzüglicher Ware** wieder vorrätig. Aus Molton gefertigte **Herren- u. Knaben-Anzüge, Damen- und Mädchenbekleidung** liefere unter Garantie des guten Sitzes zu billigsten Preisen. **Unverwüstlich im Tragen, waschecht.**

M. Kappelhoff, Ecke Roon- und Deichstr.

Sterbekasse „Friede" Rüstringen.
Sonntag den 11. Oktober, von 2 bis 4 Uhr nachm. im Rathaus-Restaurant, Rüstringen I:

Hebung der Beiträge

und Aufnahme neuer Mitglieder. Die Mitglieder werden auf die Kinder-Sterbekasse aufmerksam gemacht. Anmeldungen werden erbeten. Ev. rückständige Beiträge sind zu begleichen. [4943
Der Vorstand.

Bestellungen auf Gaskoks
werden entgegengenommen, Fuhrlohn pro Hektoliter 15 Pf. [4572
Th. Erveling, Adolfstr. 14,
Telephon 1069.

Sozialdem Ortsverein
Rüstringen-Wilhelmshaven.

Achtung Bezirks- und Distriktsführer!
Am Mittwoch den 7. Oktober abends 8½ Uhr,
findet im Parteisekretariat eine **wichtige Sitzung** statt. Keiner darf in dieser Sitzung fehlen.
4922] **Der Vorstand.**

Oldenburg.
Mittwoch den 7. Oktober, abends 8½ Uhr:

Vorstände-Konferenz
im **Gewerkschaftshaus.**
Teilnahme **aller Vorstände** ist notwendig. [4944
Der Kartellvorstand.

Wachsamer Hund
(Rottweiler) 1½ Jahr alt, **billig zu verkaufen.** [4958
Pertersen, Marktstr. 25, II.

Todes-Anzeige.
Sonnabend den 3. d. M. verschied infolge Herzschwäche ganz unerwartet
Frau Mathilde Meiners
geb. Zimmen
Ihrem Manne war sie eine treue, zielbewußte Lebensgefährtin, ihren Kindern eine sorgsame Mutter; alle Bekannten schätzten ihr heiteres, mutiges Wesen. Der Lohn für ihre rastlose Tätigkeit im Leben blieb ihr vorenthalten, denn schon im 47. Lebensjahre wurde sie uns entrissen, heraus aus Arbeit und Sorge und ihren hoffnungsvollen Plänen. Aber leicht und kurz war ihr Tod. [4946
Rüstringen, 6. Okt. 1914
Im Namen d. Hinterbliebenen
Hans Meiners.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 7. d. M., nachmittags 2 Uhr, vom Werftkrankenhause aus auf dem Heppenser Friedhofe statt.

Bürgerverein Neuende.

Nachruf!
Donnerstag den 1. Oktbr. verstarb unser langjähriges Mitglied
Herr J. Gerriets.
Der Verein wird seiner stets in Ehren gedenken! [4942
Der Vorstand.

Arb.-Radf.-V. Solidarität Ortsgruppe Sengwarden.

Nachruf!
Am Sonnabend den 3. d. M. starb nach kurzer, heftiger Krankheit unser treuer Sportsgenosse, der Arbeiter
C. Südhoff
im 54. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! [4967
Der Ortsgruppen-Vorstand.

Sozialdemokr. Wahlverein Oldenburg.

Nachruf!
Auf dem Felde der Ehre fand den Tod unser Genosse,
Zimmerer
Diedr. Schuhmacher
aus Bürgerfelde
im 30. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! [4945
Der Vorstand.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.
H. Ehlert und Frau
4964] nebst Kindern.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres kleinen **Hermann,** der vielen Kranzspenden, sagen wir unseren herzlichen Dank. [4950
Familie **Peitsch,** Nordenham.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage. 28. Jahrg. Nr. 234.

Norddeutsches Volksblatt

Mittwoch den 7. Oktober 1914.

Die Organisation der Kriegskrankenpflege.

Der Chef des Feldsanitätswesens, Generalstabsarzt v. Schjerning, macht in der Nordd. Allg. Ztg. nähere Angaben über die Organisation der Kriegskrankenpflege. Er beginnt mit einer Darstellung des Sanitätsdienstes bei Lüttich, wo infolge des raschen Vordringens der Truppen die Verwundeten behelfsweise untergebracht werden mußten. Dann fährt die Darstellung fort:

„Darauf begannen die großen und kleinen Schlachten mit bedeutenden Verlusten und auf weit ausgedehnten Strecken. Täglich gab es viele Verwundete. Die Länge und Heftigkeit des Artilleriekampfes gestattete nicht das Betreten gewisser Bezirke des Schlachtfeldes. Tagelang herrschte an einzelnen Punkten wütendes Granatfeuer. Die Aerzte und Krankenträger mußten sich der militärischen Notwendigkeit fügen. Es gab Stunden, wo jedes Hilfebringen Wahnsinn gewesen wäre. Im allgemeinen aber hat die erste Hilfe nach jeder Richtung hin gesichert werden können. Alle Verwundeten sind auf dem Schlachtfeld ordnungsgemäß verbunden worden, und so sicher und gut, daß oft, ja meist, der erste Verband auf dem ganzen Transport liegen bleiben konnte. Die Schwerkranken sind sogleich in die Feld- und dann in die Kriegslazarette gebracht. Bei dem schnellen Vorrücken beanspruchten die Truppen bald ihre Feldlazarette wieder, und der Uebergang in die Kriegslazarette war nötig. Alles aber ist mit Schonung erfolgt. Die Leichtverwundeten sind von den Sammelplätzen zu den Etappenhauptorten gebracht, zu Wagen, mit Auto und zu Fuß. Alles was Munition und Nahrung brachte, ist mit Verwundeten zurückgekehrt. In einer Woche gab es 40 000 bis 50 000 Leichtverwundete. Und diese haben wir in die Heimat geschickt. Alle Züge mit Munition wurden leer gemacht und mit den Verwundeten gefüllt. Die eigentlichen Lazarett- und Hilfslazarettzüge kamen nur selten bis nach vorn. Wir mußten Güterzüge benutzen, weil wir die vielen Verwundeten nicht angehäuft lassen konnten, um das Auftreten von Epidemien zu verhüten. Das ist gelungen, der Gesundheitszustand des Heeres ist sehr gut, die Darmkatarrhe — einzelne leichte Ruhrfälle — sind im Abnehmen, die Typhuserkrankungen sind vereinzelt. Natürlich ist der Transport in den Güterwagen nicht immer bequem gewesen. Aber es war besser, wir hatten die Leichtverwundeten daheim in guter Pflege und Obhut, als daß sie draußen in verfallenen Häusern lagen und oft mit mangelhafter Verpflegung auskommen mußten. Ich betone: der Transport ist gut gegangen, die Soldaten sind fast auf allen Stationen verpflegt worden; ich selbst habe 30 000 Verwundete in Koblenz, in Lüttich, in Namur, in Sedan, in Montmedy und sonst in der vorderen Linie gesehen, und ich habe keinen gefunden, der nicht ordnungsgemäß verpflegt war. Der Dienst auf dem Schlachtfelde und der Dienst auf dem Etappenhauptort war der schwerste. Aerzte und Krankenpfleger haben Tag und Nacht mit Aufbietung aller ihrer Kräfte gearbeitet und haben zu meiner Freude die größte Anerkennung des Kaisers und der Kommandostellen gefunden. Die hohe Zahl Eiserner Kreuze, die an die Militärärzte gefallen sind, sind mir ein sprechender Beweis für die Würdigung ihrer aufopferungsvollen Arbeit!

Natürlich ist es einem oder dem anderen Verwundeten nicht nach Wunsch gegangen, und insbesondere die Angehörigen können sich in vieles nicht finden. Der Krieg von heute ist rücksichtslos. Töten doch unsere Gegner selbst die Verwundeten in der Gefangenschaft und ermorden die Aerzte und Krankenpfleger Aber es wäre traurig, einzelne Fälle zu verallgemeinern, wie es bisweilen geschieht. Es stehen 9000 Aerzte im Felde. Wie viele sind in der Heimat und wer ist fürs Feld geeignet und gewillt? Auch die Heimat braucht Chirurgen, und da wir den Schwerpunkt der Behandlung durch den Transport in die Heimat verlegt haben, so erhellt ohne weiteres, daß auch Aerzte und vor allem Pflegerinnen recht sehr in der Heimat gebraucht werden. Viele Pflegerinnen können hier draußen gar keine Tätigkeit finden. Auf dem Schlachtfelde sie zu verwenden, ist bei den heutigen Schlachtverhältnissen und den furchtbaren Artilleriewirkungen ganz unmöglich."

Parteinachrichten.

Wegen Erregung von Klassenhaß vor dem Kriegsgericht. Der Lokalbeamte der Steinarbeiter in Striegau hatte im August ein Flugblatt verfaßt, in dem er sich gegen die Maßnahmen der Unternehmer im dortigen Revier wandte. Einige dieser Blätter wurden auch angeklebt und das hatte zur Folge, daß der Verfasser, Genosse Müller, wegen Klassenhaß-Erregung vor das Kriegsgericht kam. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und Müller wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er als „gefährlicher Agitator" erkannt sei und eine neue Anklage gegen ihn schwebe. — Drei Tage Gefängnis erhielt der Ortsleiter der Breslauer Metallarbeiter, weil Gen. Philipp an den Vater eines Streikbrechers, der Gastwirt ist, einen Brief des Inhalts sandte, er möge sich vorsehen, daß sein Geschäft nicht durch das Verhalten des Sohnes Schaden erleide. Darin sah das Gericht eine Nötigung, die mit drei Tagen Haft gesühnt werden soll.

Gewerkschaftliches.

Deutsche Gewerkschafter im Kriegsdienst. In interessanten Einzeldarstellungen konnte schon von unseren Gewerkschaften und von einzelnen sozialdemokratischen Parteiorganisationen die Zahl der einberufenen Mitglieder zum Heeresdienst angegeben werden. Die gewerkschaftlichen Zentralverbände, die der Generalkommission angeschlossen sind, haben sich sofort bemüht, durch Erhebungen bei den örtlichen Verbandsfilialen die genauen Zahlen aller zum jetzigen Heeresdienst einberufenen Mitglieder festzustellen. Am 17. August wurde der erste Versuch gemacht, der aber ein zu lückenhaftes Resultat ergab, das zur Veröffentlichung nicht geeignet war, da nur 33 Verbände von den 47 der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften Angaben machen konnten. Die Umfrage wurde im September wiederholt und als Erhebungsdatum der 7. September angesetzt. Auch jetzt konnten noch nicht alle Verbände Angaben machen. Es fehlen meistenteils aus den Zweigvereinen der Grenzbezirke die Berichte. Und da gerade in diesen Bezirken bei Ausbruch des Krieges alle Militärpflichtigen zum Heere eingezogen wurden, so ist der Prozentsatz der einberufenen Mitglieder sicher bei den meisten Verbänden noch höher als angegeben. Bei der Prozentberechnung ist die Zahl der weiblichen Mitglieder vom Gesamtmitgliederbestande in Abrechnung gebracht worden. Der Prozentsatz der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder ist in den einzelnen Verbänden außerordentlich verschieden hoch. Während er bei den Tabakarbeitern 11,3 beträgt, steigt er bei den Fleischern auf 56,5. Es wäre jedoch verfehlt, aus diesen Prozentsätzen Schlüsse auf die körperliche Qualifikation der betreffenden Berufsangehörigen für den Kriegsdienst zu ziehen. Nur vereinzelt wird ein solches Urteil am Platze sein, weil die Heranziehung der Militärdienstpflichtigen in den einzelnen Landesteilen nicht in gleichem Umfange erfolgte, so daß Organisationen, die in Bezirken eine große Mitgliederzahl haben, in denen nur einzelne Jahrgänge der Kriegsdienstpflichtigen eingezogen wurden, einen geringeren Prozentsatz Eingezogener stellten, als er sich ergeben würde, wenn die Anforderungen der Militärverwaltung in allen Bezirken die gleichen wären. Auch die Berufsart dürfte in der Sache von Einfluß sein. Je nachdem ein Beruf den Zwecken der Heeresverwaltung mehr oder weniger dienstbar gemacht werden kann, wird die Heranziehung der betreffenden Arbeiter zur Leistung der Dienstpflicht erfolgen. Nach den Angaben der Verbandsvorstände sind 589 755 Gewerkschaftsmitglieder bis Anfang September zum Heere eingezogen. Die Zahl der tatsächlich Eingezogenen dürfte wesentlich höher sein, denn bei dem Verband der Fabrikarbeiter sind z. B. nur 69,5 Prozent der Mitglieder von der Erhebung erfaßt. Die absolute Zahl der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder betrug in den Verbänden: Metallarbeiter 131 891, Bauarbeiter 109 000, Transportarbeiter 61 247, Fabrikarbeiter 44 429, Holzarbeiter 44 060, Bergarbeiter 25 446, Zimmerer 19 776, Gemeindearbeiter 13 856, Buchdrucker 12 714, Textilarbeiter 12 165, Brauerei- und Mühlenarbeiter 11 594, Schneider 10 823, Maler 9781, Bäcker und Konditoren 8211, Steinarbeiter 6705, Schuhmacher 6500, Maschinisten und Heizer 6421, Glasarbeiter 3383, Fleischer 3634, Landarbeiter 3354, Lithographen und Steindrucker 3454, Lederarbeiter und Handschuhmacher 3190, Sattler und Portefeuiller 3189, Gastwirtsgehilfen 2871, Porzellanarbeiter 2700, Buchbinder 2701, Dachdecker 2584, Steinsetzer 2505, Tapezierer 2493, Töpfer 2476, Gärtner 2040, Böttcher 1925, Handlungsgehilfen 1705, Tabakarbeiter 1589, Kupferschmieder 1421, Hutmacher 1220, Glaser 1277, Buchdruckerei-Hilfsarbeiter 1100, Bureauangestellte 1013, Schiffszimmerer 945, Bildhauer 760, Kürschner 495, Zivilmusiker 370, Friseure 359, Asphalteure 244, Xylographen 72, Notenstecher 67. — Prozentual gestaltet sich das Ergebnis wesentlich anders. Die Prozentzahl der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder betrug in den Verbänden: Fleischer 56,5, Bauarbeiter 39,0, Fabrikarbeiter 35,2, Zimmerer 35,1, Bäcker 33,6, Dachdecker 30,4, Glaser 29,8, Transportarbeiter 29,6, Lederarbeiter 28,5, Gärtner 28,3, Steinsetzer 27,4, Metallarbeiter 27,4, Brauereiarbeiter 27,4, Schneider 27,2, Schiffszimmerer 26,6, Gemeindearbeiter 26,2, Kupferschmiede 25,6, Töpfer 25,6, Gastwirtsgehilfen 25,4, Bergarbeiter 25,0, Tapezierer 25,0, Maschinisten 24,4, Maler 24,3, Holzarbeiter 23,9, Sattler und Portefeuiller 23,0, Böttcher 22,3, Steinarbeiter 22,2, Hutmacher 22,1, Porzellanarbeiter 22,1, Glasarbeiter 21,8, Bildhauer 21,2, Lithographen 21,2, Asphalteure 19,1, Kürschner 19,1, Buchdrucker 18,4, Schuhmacher 18,2, Friseure 18,0, Zivilmusiker 17,7, Landarbeiter 17,2, Xylographen 17,1, Bureauangestellte 16,1, Buchbinder 16,1, Handlungsgehilfen 15,4, Notenstecher 15,2, Buchdruckerei-Hilfsarbeiter 14,9, Textilarbeiter 14,5 und Tabakarbeiter 11,3. Unter den 589,755 zum Kriegsdienst eingezogenen Gewerkschaftsmitgliedern sind ca. zwei Drittel verheiratet.

Soziales und Volkswirtschaft.

Anerkennenswerte Anleitungen hat das Reichsversicherungsamt in jüngster Zeit an die Landesversicherungs-Anstalten hinausgegeben, deren Uebersetzung in die Praxis im Interesse der Rentenempfänger nur zu begrüßen wäre. So wird den Landesversicherungs-Anstalten empfohlen, von Rentenentziehungen zunächst auf die Dauer von drei Monaten grundsätzlich abzusehen. Von ihrer Strafbefugnis sollen die Vorstände der Landesversicherungs-Anstalten nur in besonderen Fällen Gebrauch machen; bereits verhängte Strafen sollen, wo nicht böser Wille des Bestraften klar zutage liegt, niedergeschlagen werden. Das Reichsversicherungsamt setzt seine Spruch- und Beschlußtätigkeit fort; im Interesse der Versicherten sollen aber die Vorstände erwägen, wie weit etwa die Einlegung von Revisionen durch die Anstalten auf die Fälle beschränkt werden kann, in denen das Berufungsurteil offenbar verfehlt ist. Auch wird den Vorständen nahegelegt, bereits anhängige Revisionen unter diesem Gesichtspunkte zu prüfen, soweit dies auf Grund der Akten mög-

Feuilleton.

Die als Opfer fallen.

Roman von Hermann Stegemann.

27) Nachdruck verboten.

Kapitel.

„Ihr habt recht, Siegfried, verlüftet Euch ein wenig daheim über die Bücher, wir hocken hier im Nebel, und das drückt."

Und der alte Sütterlin schob das Glas zurück und starrte über den Tisch, an dem er und Siegfried zu Nacht gegessen hatten, in die Dunkelheit, die aus allen Ecken kroch. Im eisernen Ofen zischten die nassen Kohlen, und die einzige brennende Lampe, die über dem Wirt zum „Schwarzen Lamm" pendelte, warf ihren zitternden Lichtkreis nicht weiter in die große, leere Gaststube, als ein ausgestreckter Arm reicht. Nur zuweilen, wenn die Tür ging und die Magd hinter dem Schenkverschlag kramte, fuhr sie neugierig aus dem Zylinder. Siegfried faltete die Serviette zusammen und blieb die Antwort schuldig. Sütterlin erwartete auch keine. Die dichten, weißen Brauen malten tiefe Schatten in sein Gesicht, die Augen verschwammen in den Höhlen, und als er nun die Pfeife wieder zwischen die Lippen schob, wußte Siegfried, daß er kein Wort mehr sprach bis auf den Gutnachtgruß.

Die Küchentür spielte wieder, und wieder hüpfte die Flamme aus dem Glas, aber es war nicht die Magd, die hereinkam. Frau Amelie stand plötzlich vor ihnen, mit nebelschweren Kleidern, als brächte sie die graue Finsternis mit herein, die mit feuchten Fingern an den Scheiben hinstrich.

„Guten abend, Vater," sagte sie und legte ihm die Hand auf die Schulter, ihn auf die Stirn zu küssen.

„'s Amelie, sitz ab," entgegnete er, aber keine Ueberraschung sprach aus seinen Worten. Er sah sie kaum an.

Sie setzte sich neben ihm auf die Bank. Siegfried wollte aufstehen und sich entfernen, doch sie blickte ihn mit ihren traurigen Augen an und sagte:

„Nein, Monsieur Siegfried, bleibt nur sitzen. Es ist nur wegen der ‚Fanfare'. Sie ist aufgelöst, Vater. Es gibt keine mehr. Heut hat's der Gendarm dem Nandi avisiert."

„Sie hat fünfundvierzig Jahr bestanden. Ich bin noch einer von den ersten. Nach der Viehheit vom letzten Sonntag ist's kein Wunder."

Das sagte der Alte ruhig, wie zu sich selber, ohne die Pfeife aus dem Munde zu nehmen.

„Ja, und der Vogel liegt im Spital," warf Siegfried ein.

„Und Ferdinand hat für den Karrer-Sepple Kaution offeriert, aber sie haben's nicht akzeptiert," setzte Amelie hinzu.

Da fing Siegfried einen Blick der Frau auf, der ihn um etwas bat. Diesmal stand er auf, deutete ihr leises ‚Sie stören nicht' richtig und ließ sie allein mit dem Vater.

Und als seine Schritte über ihnen im Flur tönten, lehnte sie die Backe an den grauen Flaus des Vaters und fragte:

„Willst du mir das beiseite machen?"

Ihre Hand tauchte in den Schal, in den sie tief eingehüllt war.

„Was ist das, Amelie?"

Die gehäkelte, grüne Börse klirrte leise, als die Frau sie vor ihm auf den Tisch legte.

„Es ist meine Ladenkasse, es sind achthundertachtzig Livres und zehn Sous."

„Achthundertachtzig Livres und zehn Sous," wiederholte er mechanisch, und jetzt war ein Zittern in seiner Stimme.

Seine Blicke kamen aus der Ferne zurück, wo sie so lange geweilt hatten und tasteten über das nebelfeuchte, blonde Haar der Tochter, fanden den Weg zu ihrem Gesicht und senkten sich in ihre Augen. Lange saßen sie stumm beieinander. Ganz dicht, aber ihre Arme lagen ruhig, sie umfaßten sich nicht und wußten nichts Zärtliches zu tun.

Endlich deutete er mit dem Pfeifenrohr auf sein halbleeres Glas.

Trink, Amelie."

Da merkte sie erst, daß sie zitterte, und langte nach dem Wein. Er sah ihr ruhig zu, wie sie trank.

„So, und jetzt geh heim und gib acht, es ist schlüpfrig."

„Guten abend, Vater."

Sie war aufgestanden, vorsichtig, um sich nicht an der Tischkante zu stoßen, und berührte wieder flüchtig mit ihren kalten Lippen seine kahle Stirn.

Da nahm er plötzlich seine Pfeife aus dem Mund, und ein greisenhaftes Zittern bewegte seinen Kopf, als er ihn zu ihr empordrehte und mit tonloser Stimme fragte:

„Ist er ungattig mit dir?"

„Nein, nein, gar nicht, im Gegenteil!"

Sie versuchte zu lächeln.

„Sonst nimm deine Kinder und gang von ihm," fuhr er fort, ohne auf ihr nein zu hören.

Es war ein dumpfes Grollen in dem letzten Wort.

„Nein, für den Rest des Lebens nicht."

Ihr Ton war fest, und er nickte und erwiderte, während ein seltsamer Schatten in seine Augen trat:

„Ja, ja, du bleibst bei ihm, bis sie dich tragen aus seinem Haus."

Wieder blickten sie sich schweigend an. Dann ging eine leise Röte über Amelies Gesicht, und seine Augen wanderten wieder in die Ferne.

Die Küchentüre bewegte sich, er war allein. Vor ihm lag, dicht neben dem aufgestützten Arm, der die Pfeife im Mundwinkel hielt, die Geldbörse. Die Weihnachtseinnahme blitzte durch die Maschen, geflüchtet vor Nandis streuenden Fingern, er saß lange davor, dann stand er steifbeinig auf und trug es hinauf ins Schlafzimmer. Die beiden Betten, seines aufgedeckt, das der Mutter unbenutzt, leer und kalt unter der Decke, schimmerten im Dunkel, als er das Zündholz anstrich, um das Geld in den alten Schreibtisch zu legen. In der Wirtsstube wurden Stimmen laut, es waren Gäste gekommen, er schloß die Lade, starrte, als das Licht erlosch, noch einmal auf das Bett der Frau, als müßte sie darin liegen, wie sie ein ganzes Jahr dort gelegen, Tag und Nacht, eh sie gestorben war. Sie hatte alles gesehen, was

Landesbibliothek Oldenburg

lich ist, und gegebenenfalls zurückzunehmen. In gleicher Weise wird bei den in der Berufungsinstanz schwebenden Ansprüchen der Versicherten zu prüfen sein, ob wegen neuerer Tatsachen oder aus anderen Gründen der Anspruch anerkannt werden kann. — Es wäre nur zu wünschen, daß diese Anleitungen in ausgedehntestem Maße auf fruchtbaren Boden fallen.

Die Volksfürsorge — Kriegsversicherungskasse entspricht einem allgemein empfundenen Bedürfnis. Kaum waren die ersten kurzen Notizen in der Presse erschienen, zeigte sich bei der Hauptverwaltung und bei einzelnen Rechnungsstellen großes Interesse, so daß schon in den Tagen der Vorbereitung Versicherungen durch Kauf von Anteilscheinen abgeschlossen wurden. Die Versicherung wird perfekt mit der Bezahlung des Betrages für die Anteilscheine. Als besonders geeignet wird sich der Abschluß von Kollektivversicherungen durch Geschäftspersonale, Kollegen- und Vereinskreise zeigen, durch welche die Angehörigen von Kollegen und Freunden beim eintretenden schlimmsten Fall des Verlustes des Ernährers nennenswert unterstützt werden können. Diese Gelegenheit haben die Personale der Konsumgenossenschaft Produktion und der Hauptverwaltung der Volksfürsorge in Hamburg benutzt, um für ihre in den Krieg gezogenen Kollegen je vier Anteilscheine zu erwerben. Sie entnehmen die dafür erforderlichen Beträge den durch freiwillige Lohnabzüge der Angestellten und Arbeiter gebildeten Fonds zur Unterstützung der Familien der am Krieg beteiligten Kollegen. Geeignete Stellen, die Angehörige der Kriegsteilnehmer auf die empfehlenswerte Einrichtung der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse aufmerksam machen, sind die Bezirkskomitees der in den meisten Städten organisierten Kriegshilfe. In vielen dieser Komitees werden die Versicherungsgelegenheiten anderer Gesellschaften empfohlen; es wird nur einer Anregung am Ort bedürfen, um für die Kasse der Volksfürsorge gleiche Behandlung zu erreichen. Der vielfach an den Tag gelegte gute Wille, für die Angehörigen der zum Schutze unseres Vaterlandes ausgezogenen Kämpfer zu sorgen, kann in sehr wirksamer Weise bestätigt werden durch Erwerbung von Anteilscheinen der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse.

Aus dem Lande.

Varel. Der Eisendreher Merget, Unteroffizier der Reserve bei der Maschinengewehr-Kompagnie im Inf.-Reg. Nr. 91, hat das eiserne Kreuz bekommen wegen der vor Reims bewiesenen Tapferkeit.

Oldenburg. Zur Vorstände-Konferenz am Mittwoch den 7. Oktober, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus müssen die Mitglieder der Vorstände sämtlich erscheinen.

— Der Großherzog in der Schützenlinie. Wenn es wahr ist, was den N. f. St. u. L. von einem verwundeten Oldenburger Kriegsteilnehmer geschrieben wird, so hat der Großherzog einen Beweis von großem Mut gegeben. Der Gewährsmann des Blattes schreibt: „Es war ein heißes Ringen bei V.... Wir Oldenburger lagen stundenlang im heftigsten Artilleriefeuer, und der Feind befand sich in der Uebermacht. Immer näher rückten die Franzosen uns auf den Pelz, und der Hagel von Geschossen, der uns um die Ohren flog, lichtete unsere Reihen immer mehr. Plötzlich — ich weiß selbst nicht, ob eine feindliche Attacke in Sicht kam, oder ob die Maschinengewehre des Feindes in Tätigkeit traten — begannen einzelne Gruppen der unseren zu weichen und rissen andere mit sich fort. Da kam von hinten her unser Großherzog im Auto angefahren, stieg aus, entriß einem Verwundeten das Gewehr und stürzte mit dem Ruf: „Donnerwetter, Kerls, wollt Ihr wohl vorwärts!" uns allen in heftigstem Kugelregen voran. Im Sprunge folgten wir unserem tapferen Führer und gelangten in eine Mulde, die uns vorzüglich Deckung bot. Von hier aus wurde der Angriff des Feindes kräftig abgeschlagen. Der Großherzog blieb während des Kampfes in der Schützenlinie und feuerte selbst kräftig mit." — Mit diesem mutigen Vorgehen hat sich der Großherzog dann auch wohl das eiserne Kreuz erworben.

—Die Verlustlisten des 91. Infanterieregiments und der Oldenburger Artillerie, auf die von allen Interessierten mit Schmerzen gewartet wird, sollen wie die Nachr. f. St. u. L. mitteilen, verloren gegangen sein. Die Redaktion des Blattes hat sich in Berlin darum bemüht und diese Antwort erhalten. Sie sollen neu angefertigt werden.

— Drei Söhne verloren. Eine hiesige Familie erhielt aus dem Felde die traurige Nachricht, daß drei ihrer Söhne, die alle bei einem Regiment stehen, bereits den Heldentod für das Vaterland gestorben sind.

— Bautätigkeit in Mittel gegen Arbeitslosigkeit. Es ist erfreulich, daß durch die Ausführung einiger Bauten die Arbeitslosigkeit unter den Bauhandwerkern etwas gemildert ist. Neben der regen Tätigkeit bei den staatlichen Bauten auf dem Dobben hat man jetzt mit dem Neubau des Gebäudes der Oldenburgischen Landesbank, das auf dem Platze des abgebrochenen Gewerbemuseums zu stehen kommt, begonnen und zunächst mit den Fundamentierungsarbeiten. Die angrenzenden Häuser werden am kommenden Ersten abgebrochen und dem Erdboden gleich gemacht. Die Arbeiten sollen nach Möglichkeit gefördert werden.

Delmenhorst. Parteiversammlung. Auf die Parteiversammlung, die am Mittwoch abend um 8½ Uhr im Lokale des Wirts Jüchter, Koppelstraße, stattfindet, machen wir nochmals aufmerksam. Allgemein pünktliches Erscheinen der Parteimitglieder wird erwartet.

— Gefundene Sachen. Von den im Monat September d. J. im städtischen Fundbureau als gefunden abgelieferten Sachen sind folgende nicht abgeholt: zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein Fahrrad, ein Damenschirm, Geldscheine, eine Brieftasche mit Papieren, eine Automobil-Achsmutter und eine vergoldete Brosche. Die Verlierer oder sonstigen Empfangsberechtigten können ihre Ansprüche auf Herausgabe im Fundbureau, Rathaus, Zimmer 12, geltend machen.

Nordenham. Das Gewerkschaftskartell verkauft am Donnerstag den 8. Oktober in Einswarden im Werfthause, nachmittags von 3 bis 5 Uhr ein Quantum Rindfleisch pro Pfund 70 und 75 Pf. Für Nordenham findet der Verkauf von Rind- und Schweinefleisch am Freitag den 9. Oktober, nachmittags von 1 bis Uhr, in gewohnter Weise statt. (Siehe Inserat.)

Lintel. Ein junger Mann versuchte in eine Pistole nicht passende Patronen zu laden, was ihm nicht gelingen wollte. Infolgedessen hantierte und klopfte er daran herum, wobei eine Patrone explodierte. Einige Stücke davon flogen dem in der Nähe stehenden Lehrling O. ins Auge und verletzten es derart, daß die Sehkraft verloren ging.

Borkum. Zwischen dem Kommandanten und dem Gemeindeausschuß fanden kürzlich Verhandlungen statt, aus denen mit Sicherheit angenommen werden kann, daß diejenigen, die während der Mobilmachung Borkum verlassen haben, demnächst wieder zurückkehren dürfen. Als Bedingung gilt allerdings die Möglichkeit einer Versorgung mit Nahrungsmitteln für vier Monate. Den meisten Bürgern wird das möglich sein; wo sich aber Schwierigkeiten ergeben, wird die Gemeinde helfend einschreiten. Ferner wurde über die Entschädigungsfrage verhandelt, die in Kürze ihre Erledigung finden wird. Mit Zustimmung des Kommandanten wurde beschlossen, daß sämtliche jungen Männer im Alter von 16 bis 20 Jahren sich an den Uebungsstunden, bestehend in Turnen, Exerzieren usw., jeden Mittwoch und Sonnabend zu beteiligen haben.

Aus aller Welt.

Von der Verwundetenfürsorge, wie sie nicht sein soll. Die Münchener Post veröffentlicht nachstehende Zeilen: Mit der Fürsorge für verwundete bayerische Soldaten scheint es in der Stadt Neuburg a. D. nicht am besten bestellt zu sein. Während sich die gefangenen Franzosen der zärtlichsten Pflege durch gewisse Neuburger Damen erfreuen, gelingt es Verwundeten des 15. Infanterie-Regiments kaum, in ihrer Garnisonstadt auch nur Unterkunft zu finden. So sah sich selbst der Neuburger Anzeiger gezwungen, in seiner Nr. 218 vom 20. September folgender Zuschrift Raum zu geben:

„Die Wohltätigkeit hat sich in unserer Stadt bereits sehr segensreich entfaltet. Es wurde viel gearbeitet, es wurde reichlich gespendet. Aber eines wurde bisher gänzlich außer acht gelassen; ja in diesem Punkte wurde vielleicht sogar gesündigt. Wo bleibt die Fürsorge für die verwundeten 15er, die jetzt fast täglich in kleinerer oder größerer Zahl geheilt aus anderen Lazaretten zurückkehren zur Garnison, um sich hier zu erholen. Diese müssen sich selber noch am Abend spät ihr Quartier suchen, **wobei sie schon mehrfach abgewiesen wurden!!!** — Sie haben selbstverständlich auch kein Geld mehr und es tut ihnen bitter weh, wenn sie sehen müssen, wie die Franzosen, die vielfach Geld haben, sich kaufen können, was das Herz begehrt. Als neulich ein Teil Franzosen auf dem Lechfeld abtransportiert wurde, **verabschiedeten sich von ihnen Damen mit Händewinken.** Darüber herrschte Erbitterung unter den verwundeten 15ern. So werden die Feinde behandelt, uns behandelt man so kühl, sagten die 15er, unter Beifügung einer drastischen Aeußerung. — Was würden sie erst sagen, wenn sie hörten, daß bereits Liebeleien vorgekommen sind!!! — Nebenbei bemerkt, man sollte die Namen der Betreffenden veröffentlichen und zwar im Interesse der Damen, die wirklich in aufopfernder Weise sich der edlen Sache hingeben. — Man hört vielfach die Worte: **Für solche muß man den Kopf hinhalten und sich zum Krüppel schießen lassen!!** Also vergeßt die verwundeten 15er nicht!"

Die Verhältnisse, die das Neuburger Blatt hier in begreiflicher Scham nur zaghaft enthüllt, liegen, wie uns eine Reihe von Klagen, die uns von Landwehrmännern zugegangen sind, zeigt, in Wirklichkeit noch viel schlimmer. Insbesondere fühlen sich die Leute dadurch beschwert, daß in der Pflegestätte für verwundete Krieger im Harmoniegebäude, die unter der Leitung der Frau Bürgermeisterin steht, verwundete Mannschaften, obwohl Platz genug vorhanden wäre, nicht einmal eine Nacht über aufgenommen werden, weil dort nur Offiziere untergebracht werden. „Gewöhnliche Soldaten können wir nicht brauchen!" So wird den verwundeten Kriegern, die in dieser Pflegestätte Unterkunft suchen, barsch erklärt. In einer Soldatenwirtschaft wurde einem verwundeten Soldaten, der einen Teller Suppe verlangte, der Teller mit der Suppe von der Wirtin wieder weggenommen, weil er den verlangten Preis von 20 Pf. nicht bezahlen konnte, da er nur noch 10 Pf. besaß. In einer Brauerei, die das Bier in die Kaserne liefert, hatten mehrere verwundete Soldaten an einem gedeckten Tische Platz genommen. Plötzlich wurde die Decke fortgezogen. Auf die Frage nach dem Grunde hieß es: „Für euch ist's so auch gut genug!" Dies sind vorläufig nur einige Beispiele, sie dürften jedoch wohl genügen, um die Militär- und Zivilbehörden zu veranlassen, daß hier nach dem Rechten gesehen und für Abhilfe gesorgt wird. Unsere tapferen Soldaten, die alle ihr Blut in Feindesland verspritzen, verdienen in der Heimat denn doch eine bessere und würdigere Behandlung. Die Zustände, die sich in Neuburg a. D. herausgebildet haben, sind nachgerade skandalös.

Harte Strafe. Der Selterwasserfabrikant Bowien in Tilsit hat den Russen, als sie die Stadt besetzt hatten, den Standort der deutschen Autos angegeben, die sich noch in Tilsit befanden. Dafür wurde er vom Kriegsgericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Briefkasten.

H., Nordenham. Es ist richtiger, die Kinderschutzkommission beschäftigt sich mit dem Verächter des Kinderschutzgesetzes und macht eine Eingabe an die zuständige Behörde.

Hochwasser.

Mittwoch, 7. Oktober: vormittags 2.45, nachmittags 2.55

---

er in den Sekretär getan, was er herausgenommen hatte, die Amelie war ihr einziges Kind gewesen.

„Achthundertachtzig Lwies und zehn Sous," sagte er laut zu dem Bett hinüber; er mußte ihr doch sagen, wie viel es war.

Und ging wieder in die Stube hinunter, setzte sich an den alten Platz, und die Magd kam und brachte den Gästen vom Neuen und lachte und schwatzte mit ihnen und hockte sich zu ihnen und sog auch einmal an einem Glase, das einer hinschob, und regierte alles. Die Lampen brannten, es war hell geworden im Zimmer, der Ofen schnarchte mit rotglühenden Backen, und dann kam Sütterlins Gespan, der alte Dreyfus, und sie spielten ihre Partie Domino, ohne ein Wort zu sprechen, allein an ihrem Tisch, als gehörte die Wirtschaft einem andern oder dem Maidle dort, dessen Brüste in der losen Bluse hüpften, wenn es geschäftig hinausging, Wein und Gläser zu holen. Aber, wenn einen die Lust stach und er die Finger nach ihr zuckte, dann fuhr sie ihm über die Knöchel, daß es knallte, und rief lachend:

„Wollt Ihr gleich! Ich sag's dem Herrn!"

Der schaute nicht auf, aber der Kecke, der nach ihr gegriffen, der guckte einmal scheu zu ihm hinüber und wurde wieder manierlich. ‚Er lugt einem ein Loch in den Leib' sagten sie von dem alten Sütterlin. „Er sieht unter den Boden", wisperten die Mägde und wichen ihm aus, aber es war ein stiller Respekt, fürchten taten sie ihn nicht.

Um elf Uhr verließen die letzten Gäste das Haus. Da stand auch Sütterlin auf, sah zu, wie das Rosele auf die Tische kletterte und die Lampen löschte, wartete, bis der Knecht in den Stall hinübergeschlichen war, und ging dann hinter den Mägden die Treppe hinauf. Die Geschirrmagd, die unter dem Dach schlief, lief auf den Socken voraus und schwenkte ihre Laterne. Das Rosele hielt den Kerzenstock, den es in der Hand trug, an den, der auf der Kommode im Flur vor Sütterlins Schlafstube bereit stand, zündete ihn an und bot dem Herrn Gute Nacht.

„Monsieur Siegfried reist morgen um zehn Uhr, mach ihm alles parat," sagte er noch zu ihr und schlurfte in die Kammer.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

Jaurès über die schwarzen „Prätorianer". Kaum ein Jahr ist es her, seit in französischen Blättern von den „schwarzen Prätorianern" gesprochen wurde, die berufen seien, durch die Pässe der Vogesen gegen Deutschland vorzubrechen, und die als die furchtbarste Waffe in den Händen des französischen Volkes gegen die Deutschen betrachtet und gerühmt wurden. Am 14. Juli 1913 hatten die algerischen Turkos, und an ihrer Seite zum ersten Male die schwarzen Senegal-Neger, an der Truppenschau auf dem Felde von Longchamps teilgenommen, und ganz Paris befand sich in einem Freudentaumel, wenn es sich die Erfüllung der stolzen Hoffnungen vergegenwärtigte, die das Vaterland an diese schwarzen „Naturkinder" knüpfte. So nahe bevorstehend, wie er es wirklich war, glaubte man damals in Frankreich den europäischen Krieg, in dem bekanntlich auch die afrikanischen Truppen zur Verwendung gelangt sind, noch nicht. Es schrieb damals der Temps: „Noch immer ist Frankreich der Mittelpunkt aller Kultur und Zivilisation, und an ihrer Erhaltung durch Frankreich ist die ganze Welt in gleicher Weise beteiligt. Wir erfüllen daher nur unsere Pflicht, wenn wir der Welt die Fortdauer dieser Zivilisation mit allen Mitteln sichern, die uns in die Hände gegeben sind. Es muß dabei ausdrücklich betont werden, daß bei diesen Mitteln nicht gefragt werden darf, ob sie erlaubt sind oder nicht, sondern nur, ob sie die Wirkung haben, die man von ihnen erwartet." — Gegen diese Anschauung, die sich auch in den übrigen Pariser Blättern befand, wandte sich der inzwischen ruchlos ermordete Genosse Jean Jaurès in der Humanité mit warnender Schärfe und fragte: „Wenn nun einmal die Eingeborenen Afrikas als die „Kulturträger" Frankreichs gelten, und sich in ihnen die Hoffnungen aller „wahren Franzosen" verkörpern sollen, so darf man wohl die Frage stellen, welche Kultur und welche Zivilisation von ihnen über die Grenzen Frankreichs hinausgetragen werden sollen. Man kann sich leicht vorstellen, wie die liebenswürdigen und galanten Pariserinnen, die sich in ihrer Begeisterung für Turkos und Neger nicht genug tun können, von diesem Gesindel behandelt würden, wenn sie ihm am Abend nach einer Schlacht in die Hände fielen. Jeder wahre Franzose muß vor Scham erröten, wenn er sieht, daß solche Horden zur „Verbreitung der französischen Kultur" und zur Verteidigung des Vaterlandes herbeigerufen werden."

*

Un general, un general! Eine hübsche Episode, die die Kenntnisse der Franzosen von deutschen Heeresverhältnissen beleuchtet, erzählte ein verwundeter bayerischer Spielmann. Beim Stellungswechsel war der Tambourmajor seines Bataillons, dessen Achseln die bekannten Schwalbennester mit Goldfransen schmückten, in feindliche Gefangenschaft geraten. Die Franzosen, die ihn überwältigt hatten, brachten ihn im Triumph zu ihren Kameraden, denen sie jubelnd zuriefen: „Un general, un general!" Auch bei einer größeren Truppenabteilung, bei der der Gefangene abgeliefert wurde, sah man ihn noch längere Zeit als deutschen General an und behandelte ihn auch dementsprechend. Bei einem bald darauf einsetzenden deutschen Vorstoß gelang es ihm, wieder zu seiner Truppe zu gelangen, die hocherfreut war, ihren „General" wieder zu besitzen.

Literarisches.

Der außergewöhnliche Erfolg der **Deutschen Stilkunst** von Eduard Engel (Leipzig und Wien, F. Tempsky) dauert nicht nur an, sondern steigert sich zufschends von Auflage zu Auflage. Vor 2½ Jahren erschien die erste, soeben erscheint die 22. bis 24. Auflage, eine Notauflage (22. bis 27. Tausend), weil das Werk wieder so überraschend schnell vergriffen wurde, daß zu einem neuen Satz keine Zeit blieb, sondern ein Neudruck von den Platten der 21. Auflage erfolgen mußte. Um aber die zahlreichen inzwischen nötig gewordenen Aenderungen und wichtigen Zusätze schon in diese Auflage aufzunehmen, wurde ihr ein Anhang hinzugefügt, der gegen 160 Zusätze enthält. — Das Buch erscheint in neuer vornehmer Ausstattung, nur gebunden, zu dem ursprünglichen billigen Preise von nur 5 Mark.

Landesbibliothek Oldenburg